Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

November. 50. Jahrgang 1927. Nr. 11.

Religionswissenschaftliches.

Bachofen, Joh. Jak.: Urreligion und antike Symbole. Systematisch angeordnete Auswahl aus seinen Werken in drei Bänden hrsg. von C. A. Bernoulli. Leipzig 1926, Phil. Reclam. (514 u. 523 u. 522 S.) Je 4,80 M.

Bachofen, dessen wissenschaftliche Tätigkeit tiefere Spuren als die irgendeines anderen zeitgenössischen Religionsforschers hinterlassen hat, der Entdecker einer neuen Möglichkeit der Schichtung menschlicher Entwicklung, war einer der umfassendst gelehrten Männer seiner Zeit. Er war Jurist so gut als Philolog, philologischer Jurist und juristischer Philolog, eine eigentümlich ertragreiche Mischung, er war archäologisch gebildet und ausgerüstet mit einem ungewöhnlich ausgebreiteten Wissen und einer seltenen Gabe der Einfühlung. Wenn er dennoch mehr angefeindet als bewundert durch das Leben schritt, so hängt das mit zwei Zügen seiner Eigenart zusammen. Es fehlte ihm die Konzentration wie die Gabe, einen Stoff übersichtlich zu gestalten. Eben deshalb ist die gegenwärtige Sammlung so dankenswert, die einen Überblick über seine Gedankenwelt gibt, ohne ins Unübersehbare zu schweifen. Die zweite Seite seiner Eigenart kennzeichnet er selbst in seiner Selbstbiographie mit den Worten: „Es gibt zwei Wege zu jeder Erkenntnis, den weiteren, langsameren, mühsameren verständiger Kombination, und den kürzeren, der mit der Kraft und Schnelligkeit der Elektrizität durchschritten wird, den Weg der Phantasie, welche, von dem Anblick und der unmittelbaren Berührung der alten Reste angeregt, ohne Mittelglieder das Wahre wie mit einem Schlage erfaßt. An Leben und Farbe ist das auf dem zweiten Wege Erworbene den Verstandesprodukten mächtig überlegen. Es hält auch länger nach und bietet mehr Genuß. . . .“ Mit dieser Einstellung zeigt sich die Verwandtschaft Bachofens mit so manchem Modernen, der sich auch auf Gebieten der Wissenschaft lieber seiner Phantasie überließ als den Dornenpfad der Systematik zu wandeln. Aber sie zeigt auch die Schwierigkeiten in der Wertung. Denn dadurch ist Bachofen auch dort, wo seine Intuition das Richtige gefunden hat, nur Wegweiser ins unbekannte Land geworden. Wirklich erforscht werden mußte es doch durch andere. Aber es bleibt sein großes Verdienst, daß diese Intuition ihm zweierlei zeigte. Einmal, daß der „Schlüssel“ zu gar vielem in der Antike die Kenntnis der „religiösen Grundlage des ganzen alten Lebens und Denkens“ ist. Und zweitens, daß die Religion der Primitiven schon von großen und tiefen religiösen Ideen beherrscht ist, daß die Einzelheiten aus diesen Zentralideen Licht empfangen, nicht aber daß das mythologische Einzelwerk der Hauptgegenstand der Forschung sein dürfe. — So hat er den primitiven Geist tiefer erkannt als seine ganze Zeit. Er hat auch mit richtiger Ahnung die Rollen des Symbolhaften erfühlt. Von den vielen wissenschaftlichen Anregungen, die seine Werke noch heute für Einzelprobleme bieten, sei ganz abgesehen. — Bernoulli ist seiner schwierigen Aufgabe der Auswahl und Anordnung mit größtem Taktgefühl nachgekommen. Die Einleitungen und Zwischenbemerkungen sind kurz und doch ausreichend. Diese Wiedererweckung der Bachofenschen Gedankenwelt wird der Religionswissenschaft, die unterdessen zu ihrem Verständnis herangereift ist, reiche Befruchtung bringen. Beth, Wien.

Boll, Fr., Dr. Prof. und Bezold, C., Dr. Prof.: Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. 3. Aufl. Nach der Verfasser Tod hrsg. von **W. Gundel.** Leipzig 1927, B. G. Teubner. (XII, 211 S. mit 20 Bildtafeln und zwei Sternhimmelkarten.) 11 M.

Astrologische Bemühungen, Ansichten, Überzeugungen reichen so tief in unser Geistesleben hinein, daß der Theologe, dem sie in seiner Gemeinde nahetreten, nicht unbekannt mit ihren Grundzügen sein sollte. Astrologische Ansichten werden nicht bloß in der platten Weise marktschreierischer Ausbeutung an die Masse herangetragen, sondern in theosophischen Kreisen auf eigentümliche Art zur Lebensregelung und Weltanschauung benutzt. Da kann ein Führer durch die Geschichte der Astrologie, der in so sachlicher Weise wie dieser, von den beiden nunmehr vollendeten Forschern gemeinsam gearbeitete, auch mit den Grundlagen astrologischen Spekulierens den Leser vertraut zu machen weiß, außerordentlich willkommen sein. Daß das Buch jetzt in 3. Auflage erschienen ist, dürfte als ein Umstand gelten können, der das Bedürfnis beleuchtet. Die ersten beiden Auflagen sind als bescheidene Bändchen in „Aus Natur u. Geisteswelt“ (Nr. 638) erschienen und den Lesern dieses LBr. (vgl. ThLBr. 1919 S. 147) vorgestellt. Nach dem Tode beider Verfasser hat Gundel, indem der Text zunächst unverändert auf 82 S. abgedruckt ist, auf weiteren 122 S. „Nachträge“ und „Zusätze“ dargeboten. Die ersteren sind das umfangreiche Material von literarischen Belegstellen und Hin-

weisen und geschichtlich bedeutsamen Randbemerkungen Bolls, während die Zusätze namentlich über Texte der Laienastrologie, die lateinische Astrologie des Mittelalters und die Tabula Bianchini handeln. Auch die Zahl der sehr schätzenswerten Abbildungen ist beträchtlich vermehrt worden. — Für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage der Astrologie ist beachtenswert, wenn man dem Werke entnehmen kann, wie das astrologische Denken bei der Wanderung in den Westen seinen Weg genommen hat. Die bewußt religiösen Geister unter den Griechen (sagen wir einmal kurz: der platonische Kreis) verhalten sich, indem sie die Astronomie aus dem Orient herübernehmen, zurückhaltend gegen die Deuterei; die empiristisch eingestellten Geister, denen die religiöse Weltbetrachtung mehr eine Ergänzung ihres Weltbildes bedeutet (sagen wir: der aristotelische Kreis), neigen alsbald der Astrologie zu und füllen mit ihr die metaphysischen Vakuolen ihrer Weltanschauung. Dann sind es die Soldaten der Kaiserzeit, welche auf ihren abenteuernden Zügen die Astrologie mit sich führten, und die starke äußere Zivilisation begünstigte diesen Prozeß in dem Volke. Die Verf. unterlassen auch nicht, darauf hinzuweisen, daß ernste Denker des Altertums gegenüber den unverläßlichen Gottheiten in den Sterngöttern mit ihrer ewig gleichen Verläßlichkeit erhabene und vertrauenswürdige Mächte fanden und daß so für Menschen solcher geistiger Verfassung eine Art Religion entstehen konnte, die sich der Mythologie überordnete, wenn sie auch mit ihr ein Bündnis einzugehen genötigt wurde.

Beth, Wien.

Krische, Paul, Dr.: Das Rätsel der Mutterrechtsgesellschaft. Eine Studie über die Frühepoche der Leistung und Geltung des Weibes. Unter Mitarbeit von Maria Kriesche. München 1927, G. Müller. (XII, 256 S.) 10 M.

Das vorliegende Buch will eine kritische Verarbeitung des Wichtigsten, was über das Problem der Mutterrechtsgesellschaft bisher, und zwar sowohl von Ethnographen wie auch von Theoretikern vorgebracht wurde, bieten. Es bespricht zuerst die verschiedenen Hypothesen seit Bachofen, der als erster darauf aufmerksam geworden war, daß nicht überall das patriarchalische Verwandtschaftssystem herrschte, wie es in Rom z. B. sich ausgebildet zeigte. Bachofen selbst geht von der Annahme einer Urzeit aus, da Promiskuität herrschte. Daran schloß sich die Herrschaft der Mutter und die Rechnung der Abstammung in der mütterlichen Linie, der Anfang von Recht und Gesetz, aber erdgebunden und dumpf. Der Durchbruch des Vaterrechts bedeutete auch den Durchbruch des Geistes und der Freiheit. Von manchen Modernen wird diese Ansicht insofern weitergebildet, als sie darauf verweisen, daß manchen Primitiven der Zusammenhang zwischen Zeugung und Beiwohnung verschlossen sei, so daß nur entweder eine rein nach religiösen Gesichtspunkten orientierte Filiation möglich sei oder Rechnung nach der mütterlichen Linie. An Bachofen schloß sich Lewis H. Morgan an, dessen Hypothese von der uranfänglichen Promiskuität von Engels aufgenommen und zur Grundlage der sozialistischen Dogmatik gemacht wurde. Sie wird dort noch beibehalten, obwohl die Fortschritte der Völkerkunde längst ihre Unhaltbarkeit gezeigt haben. — Die zweite Hypothesenreihe (Cunow, Müller-Lyer, Eildermann) ist soziologisch orientiert und geht von der Urhorde aus, allerdings auch hier von einer Urhorde, in der unterschiedslose Vermischung der Geschlechter herrschte, Versklavung der Frau und insofern weder Vater- noch Mutterrecht, als ja Männer und Frauen derselben Horde derselben Sippe angehörten. Vater- und Mutterrecht sei erst entstanden, als die Horde sich teilte und man sich die Frauen von außerhalb holte. Wo Frauenraub herrschte, konnte nur Vaterrecht, d. h. die Rechnung der Abstammung der Kinder nach der väterlichen Sippe eintreten. Wo aber friedlicher Austausch der Frauen die Regel bildete, konnte sowohl die Frau Aufnahme in die Sippe des Mannes finden, was wieder zu Vaterrecht führte, oder der Mann sich der Sippe der Frau anschließen, was zu mutterrechtlichen Zuständen geführt hätte. Unter ganz besonderen Umständen, zu einer ganz bestimmten, kurz befristeten Zeit konnte sich dann an diese mutterrechtliche Verwandtschaftsordnung auch eine Vorherrschaft der Frau anschließen, nämlich damals, als der Ackerbau, der vorwiegend von Frauen geübt wurde, eine vorwiegende ökonomische Bedeutung erhielt, während die Männer noch die älteren Berufe der Jagd und des Fischfangs ausübten, also beim Übergang zur Seßhaftigkeit. Bald aber verschwand wieder dieses Übergewicht, das sich, auch nach Müller-Lyers Ansicht, vielleicht nicht einmal überall entwickelt hatte. — Müller-Lyers Meinung ist in der Hauptsache auch die Krisches. Krische übernimmt auch — jedenfalls kritisiert er sie nicht — Cunows rein ökonomistische Hypothese über die Entstehung des Totemismus und des Aufkommens des Mutterrechts, die sich mit der Annahme behilft, daß allmählich das Nahrungstier des Vaters, sein Totem und hauptsächliches Jagdtier, spärlich geworden sei, so daß man es vorgezogen habe, die Kinder der Totemlinie des Schwiegervaters folgen zu lassen, damit sie dessen Jagdtier teilten. — Er bespricht dann auch die Schulte-Vaertingsche Pendeltheorie und die Mutterrechtshypothese von Frobenius, die er aber im wesentlichen ablehnt. — Das Hauptgewicht des Buches liegt aber — und mit Recht — auf der Zusammenstellung und kritischen Untersuchung der Quellen. Nachrichten über die Stellung der Frauen bei den ackerbauenden Stämmen der Indianer Nordamerikas und Südamerikas, über Mutterrechtsvölker im Osten, sowie auch eine Zusammenstellung der mehr oder weniger sagenhaften Erzählungen über Frauenstaaten und die Stellung einzelner hervor-

ragender Frauen sind dankenswert. Eine ebenso ausführliche wie interessante Übersicht über die Mutterrechtsreste bei den alten Kulurvölkern, insbesondere denen des Mittelmeebeckens ist für jeden, der sich mit dieser schwierigen Frage zu beschäftigen beginnt, eine dankenswerte Hilfe. Großer Fleiß und ein nicht unbeträchtliches kritisches Auge verrät sich. Der Verfasser schließt mit einem non liquet. Es sei heute weder möglich über die Entstehung des Mutterrechts, an dessen Existenz, soweit es sich darum handelt, daß die Kinder in die mütterliche Abstammungsreihe gerechnet werden und daß in manchen Staaten oder Volksstämmen die Frauen eine angesehenere Stellung haben als in anderen, kein Zweifel mehr besteht, etwas Abschließendes zu sagen, noch auch über die Bedingungen seiner Blüte oder seines Verfalls. Die Tatsache einer Frauenherrschaft, eines irgend bedeutungsvolleren Amazonentums lehnt Krische ab, wahrscheinlich mit Recht, obgleich dann nicht einzusehen ist, wieso er doch die soziale und sexuelle Vorherrschaft der Frau zu den sekundären Merkmalen des Mutterrechts rechnet. Es ist zu hoffen, daß der Verfasser in Bälde einen neuen Beitrag für diese der Lösung so dringend bedürftigen Frage der Wissenschaft schenken wird. Und eben darum muß auf einen Fehler aufmerksam gemacht werden, der nicht nur Krische, sondern auch den meisten seiner Vormänner anhaftet. — Vor allem werden seit Bachofen mit einer oft gerügten Kritiklosigkeit die verschiedensten, ungleichwertigsten Quellen verwendet. Krische selbst ist sich dessen voll bewußt. Er will ja auch einen kritischen Beitrag liefern; nicht in dem Zusammenstellen der Quellen, sondern in deren Verarbeitung soll der Wert seines Buches liegen. Aber tatsächlich verliert er diesen Vorsatz oft aus den Augen. Immer wieder arbeitet er mit Nachrichten aus zweiter Hand. Für den australischen Stamm der Arunta, einem der vielleicht besterforschten primitiven Stämme, die wir haben, an dem sich wirklich die Genese des Mutterrechts studieren ließe, wird auf Somlo und Klaatsch verwiesen! Natürlich ist daher auch das unrichtig, wofür diese Gewährsmänner angeführt werden. Dieser Stamm hat nicht nur Totemrecht, sondern nebeneinander Totemrecht (um diesen Ausdruck zu prägen), Vaterrecht und Mutterrecht und zwar Mutterrecht bei gleichzeitiger Versklavung der Frau, ohne die Spur eines Ackerbaues und ohne daß bisher ein Grund sich gezeigt hätte, weshalb eine oder die andere Organisationsform gewählt worden wäre. Die Art, wie Krische in diesem Falle mit Übergehung der ersten Quellen sein Problem meistert, ist für seine gesamte Arbeitsweise charakteristisch. Seine Aufgabe wäre gewesen, für jeden einzelnen Stamm, bei dem er Mutterrecht konstatieren muß, unter Vergleichung aller Gewährsmänner, genau zu untersuchen, ob die Nachricht nicht vielleicht eine Übertreibung ist, und was sie überhaupt bedeutet. Denn die Wahrheitsliebe der meisten Reisenden braucht nicht angezweifelt zu werden, wenn man festhält, daß der ungeübte Beobachter dazu neigt, eine Tatsache aus dem Zusammenhang gerissen zu notieren und falsch zu deuten. Verdienstvoll ist z. B. in diesem Sinne Brentanos Arbeit über Hawaii (L. Brentano, Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft, S. 42 ff.). Aber solcher Einzeluntersuchungen bedürfen wir für jedes einzelne Volk, und noch viel eindringlicherer, ehe wir einen Schritt über das bloße Theoretisieren weiter hinauskommen werden. Z. B. für Ägypten, wo eine solche Fülle des autochthonen Materials vorliegt, geht es doch nicht länger an, immer wieder mit den griechischen Berichten zu arbeiten, die doch nicht ungefärbt sein können. Die Geschichte der Königin Hatschepsut, auf die immer wieder als Beweis für Mutterrecht in Ägypten verwiesen wird, beweist, wenn irgend etwas, nur das Gegenteil. Während in Europa sich eine Elisabeth, eine Katharina, eine Maria Theresia unangefochten auf dem Thron erhalten konnte, empörte sich Ägypten immer wieder gegen die Zumutung, sich von einer Frau beherrschen zu lassen. In Ägypten ist der Bart, das ausgesprochen männliche Geschlechtsmerkmal, Emblem des Königs wie des Gottes, das auch die weibliche Königin tragen mußte! Auf ihrem Geburtsrelief ist sie als Knabe dargestellt! Soweit wir aus den Märchen und Erzählungen die Stellung der Königin kennen lernen, verschwindet sie neben dem Gatten, wenn auch nicht in einem Harem. Eben nur Echnaton, der Empörer, gibt ihr eine „Stellung", die nach europäischen Begriffen königlich ist. Es ist weiter für den Kenner der Religionsgeschichte ganz eigenartig, wenn die Zerreißung des Dionysos, eines der Ursymbole jeder Religion, erklärt wird als Darstellung der Überwindung des Mutterrechts durch das Vaterrecht. Wie kann man über religiöse Urprobleme in einer Weise schreiben, daß es den Anschein gewinnt, als habe man Religionsgeschichte nur bei Freud gelernt! Und wie kann man, nachdem Bachofen schon erkannt hatte, daß die Frage des Mutterrechts aufs tiefste mit religiösen Problemen zusammenhängt, nachdem die ganze wissenschaftliche Forschung des letzten Jahrhunderts überhaupt gezeigt hat, daß aus dem religiösen Gesichtswinkel allein eine Beurteilung des Primitiven möglich ist (Krische kennt doch Levy-Brühl, da er ihn zitert), die religiösen Zusammenhänge ganz verleugnen oder sie so behandeln, wie es Bachofen noch tun durfte! — Wir sind auf dem Gebiet der Völkerkunde aus der Zeit der Materialsammlung herausgekommen. Jetzt muß in selbstloser Einzeluntersuchung die Kulturlage eines Volkes nach dem andern geklärt und der Tatbestand festgestellt werden, ehe wir weiter uns in Deutungen versuchen können.

Beth, Wien.

Theologisches.

Schütz, W., Lic.: Das Grundgefüge der Herrmannschen Theologie, ihre Entwicklung und ihre geschichtlichen Wurzeln. Berlin 1926, Ebering. (VI, 103 S.)

Die Theologie W. Herrmanns drängt durch ihre innere Spannung und die davon getriebene innere Entwicklung auf immanente Kritik. Die Bonner theologische Dissertation, aufgenommen in eine Reihe philosophischer Abhandlungen, übt solche Kritik mit Scharfsinn und Umsicht. Schon der erste Ansatz enthält Spannung. Gegen die „Ruhelosigkeit des Kantischen Subjektivismus" sucht Herrmanns „Realitätsbedürfnis" mit Lotze Schutz im „Selbstgefühl" der Person als Offenbarung einer besonderen Art von Realität (S. 11). So verfällt er aber einem Subjektivismus, der „nur als Individualismus erscheinen kann" (S. 19). Schütz verfolgt den Konflikt, der daraus entstehen muß (vgl. S. 61), bis hin zu der individualistischen Auflösung der Dogmatik in dem Beitrag zur Kultur der Gegenwart, der in den später erschienenen Dogmatikvorlesungen mit ihrer ausführlichen Darlegung der Glaubensgedanken sein so außerordentlich lehrreiches „objektives" Gegenbild hat (vgl. S. 56 ff.). Die kritische Zergliederung der Theologie H.s gibt der geschichtlichen Erklärung des zweiten Teiles Ansatz und Richtung. Dieser individualistische Subjektivismus, der H. von A. Ritschl so deutlich unterscheidet, weist über Schleiermacher hinaus auf die pietistische Wurzel seiner Theologie, den Einfluß Tholucks, auf den H. selber einmal aufmerksam gemacht, aufgewiesen (in der Hauptsache mit Hilfe der „Lehre von der Sünde und vom Erlöser") an der Methode der „Selbstbesinnung", der Betonung der „religiösen Erfahrung" und dem Begriff der Erlösung („Überwältigung"!). Weber, Bonn.

Spieß, E., D. Dr.: Die Religionstheorie von Ernst Troeltsch. Paderborn 1927, F. Schöningh. (VI, 604 S.) 19 M.

Daß eine so ausführliche, fleißige Monographie über Troeltsch, geschmückt mit einem schönen Bildnis, aus der Feder eines Schweizer katholischen Theologieprofessors der Freiburger Schule erscheinen konnte, mag man begrüßen als Zeugnis einer über alle Schranken hinweggehenden Arbeitsgemeinschaft. Wenn nur nicht so deutlich herauskäme, daß an dem Celeberrimus Protestantium bloß die Krise des deutschen Protestantismus aufgedeckt werden soll, das Chaos, die Hilflosigkeit, in die er durch den Ansturm des naturalistischen Evolutionismus und des relativistischen Historismus hineingestürzt sei! Wenn Troeltsch nur nicht so sehr bloß der Anlaß wäre, um die Wahrheit der katholischen Lehre, die in zahlreichen Anführungen von Meistern ausgiebig zu Worte kommt, auf der Folie aufleuchten zu lassen! Genug des kritischen Urteils! Ich lasse den Verf. selber reden. Troeltsch wollte den alten Dogmatismus der Orthodoxie ablehnen, aber „die Religion auch vor dem Relativismus des alles zersetzenden Historismus schützen". „Diese Tendenz seiner Lebensarbeit kann am besten durch ein grundlegendes Prinzip ausgedrückt werden, das Troeltsch zwar nirgends ausgesprochen, das aber wie ein roter Faden seine ganze religionsphilosophische Arbeit durchzieht: Relativierung der absoluten Dogmatik und Absolutivierung der relativen Geschichte. Auf diesem Wege glaubte er unter ganz neuen Gesichtspunkten die Absolutheit des Christentums erweisen zu können. Das Tragische in der Lebensarbeit dieses genialen Geistes besteht nun darin, daß er sich gleich am Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auf eine schiefe, widerspruchsvolle und innerlich unmögliche Position stellte. Absolutes und Relatives haben keine Mitte, wo beide anfangen und aufhören, nicht in der Nebeneinanderordnung, sondern in der Unter- und Überordnung, in der Zuordnung wie Potenz und Akt läßt sich Relatives und Absolutes harmonisch miteinander verbinden" (S. 11). Tr. vermochte nicht „in den tieferen Geist des Katholizismus einzudringen", der im „aristotelischen Thomismus" der Sinnenerfahrung wie der Wahrheit des Evolutionismus so trefflich gerecht wird (S. 577 ff.). „So muß Troeltsch Leben einen tragischen Eindruck machen. Das Christentum wurde ihm immer mehr zu einer relativistischen Erscheinung, von der aus er seine absolute Religion anstreben wollte; aber diese absolute Religion war überhaupt kein Christentum mehr, sondern eine widerspruchsvolle und unmögliche Synthese von okkamistischem Nominalismus und pseudoareopagitischer Mystik". „Das Ideal einer Absolutreligion und Absolutphilosophie, wie es über den Wirbeln des modernen Geistesringens steht und dem Troeltsch seine ganze Lebensarbeit und Geisteskraft hingeopfert hat, ist tatsächlich der konsequente Katholizismus, weil er die Konsequenz des Menschwerdungsgedankens ist: Christus als Gottmensch fortlebend in der Kirche, — das allein ist die ideale coincidentia oppositorum" (S. 577 f. 579). Man wird den Eindruck haben, daß das Buch lehrreich ist — für die Kenntnis katholischer Theologie! Als Einzelheit führe ich noch die auffallend scharfe abschätzige Auseinandersetzung mit der (viel positiveren) Würdigung Troeltschs durch (den „Augustinischen" Theologen) Joh. Hessen an (S. 232 ff.). Die neue über die Troeltschsche Periode so energisch hinausstrebende Wende in der evangelischen Theologie ist dem Verf. anscheinend noch nicht bekannt geworden.

Weber, Bonn.

Wobbermin, G.: Schleiermacher und Ritschl. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr. (44 S.) 1,50 M.

Ein inhaltsreicher, historischer Vortrag, der ein klares, systematisches Ziel hat. „Ritschls Ziel, die evangelisch-reformatorische Welt- und Lebensanschauung zu geschlossener Einheitlichkeit zu bringen, ist durch Klärung und entsprechende Ausgestaltung des methodischen Prinzips Schleier-

machers sachgemäßer zu erstreben als durch Ritschls Theorie der Werturteile", d. i. durch „strenge, methodische Schulung, die ... durch die Subjektivität hindurch die Objektbeziehung und den Objektgehalt des Glaubens der Christenheit als Gemeinschaft der Gläubigen sicherzustellen sich bemüht, immer eingedenk des Wortes Luthers, das die dialektische Theologie zum Gespött macht: ‚Der Glaube und Gott gehören zuhause'" (S. 32 f.). Aus der beziehungsreichen Begründung dieser Wegweisung für Gegenwartstheologie sei an Einzelheiten noch hervorgehoben der entschiedene Einspruch wider Kattenbuschs Satz von der Ausschöpfung der Schleiermacherschen Anregungen (S. 34 ff.) und die Bejahung des Schriftprinzips S. 38 ff.: Die Heil. Schrift „die Quelle der christlichen Glaubenslehre," die religiöse Erfahrung „das methodische Hilfsmittel zum sachgemäßen Verständnis der Heil. Schrift." Weber, Bonn.

Mehlis, G.: Das Böse in Sittlichkeit und Religion. Erfurt 1926, K. Stenger. (65 S.) 2,70 M.

Religiöses und sittliches Tun, religiöses und sittliches Wissen werden scharf und fein unterschieden, und dann wird ihnen als gemeinsamer Feind das Böse gegenübergestellt. Über das sittliche Gebiet wird dabei manches gute und wahre Wort gesagt. Auch die Religion wird sehr ernst gewürdigt. Aber es wirkt verwirrend, daß der Verf., ohne es deutlich zu sagen, nur die katholischen Religionsäußerungen im Auge hat. Für ihn ist die höchste Form des religiösen Tuns „die heilige Passivität des Mystikers" (S. 10). Die „unmittelbare Schau" wird höher gestellt, als der Glaube (S. 17). „In der mystischen Liebesgemeinschaft ist die Erfüllung der religiösen Sehnsucht gegeben" (S. 19). — Aus dieser katholischen Grundeinstellung ergibt sich dann auch eine Lösung, deren Wissenschaftlichkeit recht anfechtbar ist. Es wird weder ein Allgemeinbegriff von Religion aufgestellt, noch wird diejenige Religionsäußerung, die uns evangelischen Christen die höchste ist, auch nur erwähnt. Statt dessen wird der mystische Gedanke der „Aufhebung" des Bösen in den Mittelpunkt gestellt. Das Böse ist das Wertwidrige (S. 21). Es ist nicht das Natürliche, sondern die Umkehrung der natürlichen Ordnung (S. 30). Er darf nicht in griechischem Sinn optimistisch, sondern muß in christlichem Sinne pessimistisch beurteilt werden (S. 35). Es stellt durchaus ein metaphysisches Problem dar, das unter dem Wertgesichtspunkt in dem Sinne gelöst werden muß, daß „man aus der Natur des einschlägigen Wertes die Notwendigkeit des Unwertes" deutlich macht (S. 37). Wie auf rechtlichem Gebiet die Strafe, auf sittlichem Gebiet das Schicksal, so wirkt auf religiösem Gebiet das Leiden sühnend und hebt dadurch das Böse bis zu einem gewissen Grade auf. Die Idee des leidenden Gottes schafft die Umwertung aller Werte durch Vergöttlichung des Leidens (S. 63). Die Sünde wird durch die göttliche Gnade aufgehoben, gesühnt; so verleiht die christliche Erlösung dem an sich Wertwidrigen höchsten religiösen Wert (S. 65). Dennoch bleibt am Bösen ein unlösbarer irrationaler Rest, der vor allem im Leiden der Unschuldigen offenbar wird und nur von Gott aus Sinn und Wert erhalten kann (S. 65). — Diese Lösung kann nicht befriedigen. Die „dunkle Irrationalität" des Bösen, von der Mehlis im Vorwort spricht, kommt bei dieser rationalen Durchleuchtung nicht zur gebührenden Geltung. Es handelt sich in Wirklichkeit nicht um einen unbegreiflichen „Rest", sondern um finstere Urgründe, die nicht anders als dämonisch verstanden werden können. Deswegen ist der Begriff der „Aufhebung" hier nicht adäquat. Man müßte statt dessen „Überwindung" sagen und käme dadurch auch über die Passivität des Mystikers hinaus. — Aber trotz dieser Einwände soll der vorliegenden Schrift ihr Wert nicht abgesprochen werden. Daß eine Philosophie der Werte sich an solche Probleme heranmacht, ist nur zu begrüßen. Die Ausführungen des 4. Teiles über Schuld und Schicksal sind besonders gewinnbringend. Der religiöse Grundton, der immer wieder anklingt, gibt der ganzen Auseinandersetzung Wärme und Tiefe. Steffen, Stolp.

Neff, P.: Religion als Gnade. Gießen 1927, A. Töpelmann. (31 S.) 1 M.

Diese in der Gedankenwelt Rudolf Ottos, der auch das Vorwort in dichterischer Form geschrieben hat, sich bewegende Broschüre gibt klare Definitionen über das Transzendente, das jenseits der Erfahrung, d. h. mathematischer Naturwissenschaft liegende Gebiet, dessen „dichte Schleier nur die G n a d e unmerklich verschiebt, so daß etwas wie ein schwächstes Leuchten sichtbar wird, gleichsam von einem fernen Stern, der sich in tiefster Nacht in stillen Wassern spiegelt". Nett scheidet dann das Transzendente in zwei Bildergruppen: „Seele", d. h. das Transzendente im Menschen, und „Gott", d. h. das Transzendente außer dem Menschen. Damit ist der Autor bei der alten Definition von „Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott" angelangt. Während er über „Gott — das ist das ganz Andere" in der schönen, dem „Numinosen" eignenden Demut nur wenige Sätze bringt, schildert er in längeren Ausführungen „die ästhetische, ethische und religiöse Sphäre" der Seele, die letzten Endes eben in allen drei Sphären „die Quelle des Ewigen" ist, „denn nur in den Tiefen der Einzelseele offenbart sich das Ewige. Kein menschliches Ohr hat je seine Stimme gehört, kein menschliches Auge hat jemals seine Erscheinung geschaut und kein Stein und kein Buch erschließt und verschließt eine Offenbarung des Ewigen. Was man im landläufigen Sinn Offenbarung nennt, sind Bilderreihen — —". — Uns erscheint diese Auffassung bei aller Hochschätzung, die wir für mystisches „Erleben" haben, doch als eine Verkürzung, ja Auflösung der Offenbarung, wie wir sie in der Heil. Schrift besitzen. Auch ist die Gefahr des Subjektivismus bei dieser

rein mystischen Einstellung so groß, daß man ihr unbedingt erliegen muß. Unserer Meinung nach ist ihr auch dieser Autor nicht entgangen, womit nicht gesagt ist, daß seine Arbeit nicht viel überaus Wertvolles enthält.

Borrmann, Königsberg.

Althaus, P.: Die letzten Dinge. Dritte, neubearbeitete Aufl. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (290 S.) 10 M.

Die erste Auflage dieses Buches zeigt das Erscheinungsjahr 1922. Die dritte nach vier Jahren ist auf mehr als den doppelten Umfang angewachsen. Das besagt genug. Das Buch bedarf keiner Einführung mehr. Es hat sich durchgesetzt. Die Vorzüge, die bei der 1. Aufl. schon ins Licht zu stellen waren, breiten ihren Glanz auch und vollends über die dritte. So könnte der einfache Hinweis genugsam erscheinen. Aber diese neue Auflage läßt eine bedeutsame Fort- und Umbildung der Anschauung beobachten. Der Verf. macht selber gelegentlich auf den Abstand aufmerksam (vgl. S. 173 A 177 A IX·) Dadurch ist auch dieser Anzeige ihre Aufgabe gesetzt. — Das Buch hat bekanntlich viel Aufsehen und Widerspruch erregt durch die entschiedene Bestreitung der end- oder heilsgeschichtlichen Eschatologie. Der Widerspruch hat dem Verf. schon Anlaß geboten zu einer eingehenden Auseinandersetzung in der Zeitschr. f. syst. Theol. (II, 605 ff.), die „größtenteils unverändert" übernommen ist. Der Grundgedanke wird aufrecht erhalten. „Die Vollendung der Geschichte ist weder als ein geschichtlicher Endzustand zu denken noch in besondere Beziehung zu diesem zu setzen, sondern sie besteht in der Aufhebung der Geschichte durch die Ewigkeit" (S. 174). Die Dialektik von Zeit und Ewigkeit liefert die wirksame dogmatische Begründung: eine „geschichtliche", „zeitliche" „Ewigkeits"-Vollendung ist in sich ein Ungedanke. Aber die neue Bearbeitung verrät doch ein lebhaftes Empfinden dafür, daß der Schein von Individualismus und Platonismus vermieden werden muß (S. 177) und daß die Geschichte mit ihrer Bewegung, ihrer tiefen Problematik in das Licht des eschatologischen Gottesgedankens zu rücken ist. Und so konnte eine gewisse Annäherung an die, die den tiefen Wahrheitsgehalt der heilsgeschichtlichen Eschatologie aus dem Zerfall des „danielischen Geschichtsbildes" neu zu erringen sich mühen, nicht ausbleiben. „Die großen Grundgedanken" werden als „unvergänglich" anerkannt: „der Sinn der Weltgeschichte ist das Kommen des Gottesreiches, dieses vollzieht sich nicht als Entwicklung, sondern als Kampf und Überwindung des Welt- oder Satansreiches, Christus ist Herr und Ziel der Geschichte, seine Gemeinde, in den schweren Entscheidungskampf hineingestellt, darf seines Sieges und ihrer Erlösung gewiß sein — dieser Dualismus, diese Teleologie, diese christozentrische Geschlossenheit sind der bleibende Ertrag der biblischen Apokalypsen für das christliche Verständnis der Geschichte" (S. 100). Und mehr: wir hören nicht bloß, daß auch „auf den Zusammenhang der Stunden und seine Ewigkeitsbedeutung" geachtet werden muß und nicht nur „einseitig" auf „das Individuelle und damit Ewigkeits-Unmittelbare jeder Stunde" (S. 175,) sondern auch, daß der letzten Periode „immerhin die Bedeutung" bleibe, „das Ende zu sein" (S. 17), und daß die Parusie als Ende der Geschichte auch ihre „geschichtszugekehrte Seite" habe, ja „eine geschichtliche Tatsache" sei (S. 178 A.). Der Verf. gesteht für die erste Auflage zu, daß sie „das theologische Interesse an dem kommenden Ende der Geschichte neben der starken Betonung des ständigen Strandens der Zeit an der Ewigkeit, d. h. des jederzeit gegenwärtigen Endes, vergaß" (S. 178 A., vgl. auch 173 A.). Und er unterstreicht, daß die Hoffnung für die Welt, die kosmische Eschatologie als Ergänzung der personalistischen, „früher und grundsätzlicher" in der Neubearbeitung eingeführt ist (IX s. S. 43 f. 47 ff.). Man kann gewiß noch weiter gehen. Auch wenn das Ende als solches nicht einen besonderen Höhepunkt, ein letztes Heraustreten des abgründigen Problems der Geschichte, eine letzte Zuspitzung bedeutet, auch dann ist es als Ende für das Erleben der Menschheit, die an ihrer Geschichte die Macht Gottes erfahren muß, bedeutsam. Man wird aber den Dogmatismus, wenn man ihn als heilsgeschichtlichen Bibeldogmatismus verwirft, auch nicht als kritischen Dogmatismus anerkennen dürfen, der jene Möglichkeit einer Zuspitzung einfach abweist. Aber auch durch das, was A. zugesteht, ist sein Widerspruch gegen die endgeschichtliche Eschatologie schon wesentlich eingeschränkt oder abgewandelt. Ich möchte meinerseits nicht von einer gewissen „Unausgeglichenheit" sprechen. Doch soviel darf man m. E. gewiß sagen, daß „die Kritik aller endgeschichtlichen Eschatologie" (S. 77—186) in ihrer Entschiedenheit nur noch aufrecht zu erhalten ist durch die begrenzte Fassung: endgeschichtliche Eschatologie d. h. die Auszeichnung der letzten Epoche (S. 119, vgl. S. 177). Wenn man die end- oder heilsgeschichtliche Eschatologie aus ihrem Motiv, aus dem treibenden Grundgedanken versteht — wie es das Bemühen eines „kritischen" „Biblizismus" ist (vgl. S. 112 ff.), — so stellt sich das Verhältnis wesentlich anders dar. Ich darf meinerseits versichern, daß das Ja! zu der endgeschichtlichen Eschatologie nicht haftet an den Vorstellungen, daß es durchaus gestattet, der Dialektik von Zeit und Ewigkeit — die die endgeschichtliche Eschatologie sicherlich nicht allein und im Gegensatz zur personalistischen drückt — Raum zu geben. So muß das Zusammenstreben der Linien noch deutlicher werden. — Die Fortarbeit ist auch sonst zu beobachten. Die Unterscheidung des dreifachen Gerichts über das Sein (Entscheidungsgericht), die Werke, das persönliche Werden ist ersetzt durch die Doppelheit von Gewissensgericht und Geschichtsgericht, gründend in

der Doppelbeziehung jedes Aktes, jeder Stunde: unmittelbar zur Ewigkeit und im Zusammenhang der Geschichte. Die dogmatische Ableitung des doppelten Ausblicks auf den Ausgang der Menschheit: „zweiseitige Prädestination oder Wiederbringung" ist von dem Schein befreit, als handle es sich um eine „Antinomie", bei der beide Sätze in gleicher Weise behauptet werden müssen. Nicht zuletzt sind die entscheidenden inhaltlichen Anschauungen von Gericht und ewigem Leben breiter entfaltet. Sie sind die Kraft aller Eschatologie des Glaubens. Und ihre Kraft ist der Gottesgedanke, der in ihnen lebendig ist. Das bestätigt gerade auch der Entwurf von Althaus, mag auch die kritische Behandlung des „Formproblems" zunächst das Aufsehen erregt haben. Ich bedaure, diese inhaltlichen Anschauungen, die es rechtfertigen könnten, dies Buch eine **Dogmatik unter dem Gesichtspunkt der Eschatologie** zu nennen, hier nicht weiter beleuchten zu können. Aber ich darf mich und den Leser dieser Anzeige dabei an die Bemerkung des Anfangs erinnern, daß dies Buch wirklich keiner Einführung mehr bedarf. Weber, Bonn.

Eichhorn, C., Dr.: Die letzten Dinge. Eine Auseinandersetzung mit Herrn Prof. D. Althaus. Gießen und Basel 1927, Brunnen-Verlag. (85 S.) 1,25 M.

„Die Vermischung des biblischen Eigengutes mit fremdartigen Elementen stiftet unsägliche Konfusion und führt zu Umdeutung und Entleerung der biblischen Begriffe, die eine geschlossene Einheit bilden" (S. 84). So lautet das Urteil des bayrischen Gemeinschaftstheologen über die „radikale Beseitigung aller Endgeschichte" (S. 30). Ich möchte manches anders wünschen in der kritischen Auseinandersetzung, vermag dem ehrwürdigen Verfasser weder in dem, was er „ungebrochene" Stellung zur Heil. Schrift nennt, noch in mancher Schrift(aus)deutung zu folgen, meine auch, daß er Althaus' Buch, besonders auch der Wandlung der neusten Auflage, zu wenig gerecht wird. Aber das darf ich vielleicht gerade darum betonen, weil ich den Einspruch als solchen gegen die Auflösung der biblischen endgeschichtlichen Eschatologie nicht zurückweisen kann und ihn in meiner Weise selber erhoben habe (vgl. Neue kirchl. Zeitschr. 1926 S. 318—339). Weber, Bonn.

Traub, Th., D.: Von den letzten Dingen. Stuttgart 1926, Evang. Gesellschaft (Quell-Verlag). (288 S.) 4 M.

Das Buch des Stuttgarter Prälaten, aus Vorträgen erwachsen, ausgezeichnet durch jenes ehrfurchtsvolle „Forschen in der Schrift", das man „nüchternen Biblizismus" heißt, aber auch durch die Gabe veranschaulichender Umschau in Geschichte und Gegenwart (vgl. z. B. anthroposophische Bewegung und Seelenwanderungslehre S. 112 ff.), wird gewiß ungezählten Gemeindegliedern und -leitern wertvolle Dienste leisten. Die Stellungnahme zu strittigen Fragen wird gerade auch durch den Geist, aus dem sie folgt, bei den Lesern des Literaturberichtes Beachtung finden: bei sichtlicher Sympathie für die Apokatastasislehre, der nur eben das Schriftzeugnis widerstrebt, wird die Seelenvernichtungslehre statt der orthodoxen von den Höllenstrafen vertreten, das Gebet für die Toten scheint dem Verf. „etwas so Selbstverständliches", daß er es „seit langen Jahren täglich übt" (S. 97), die Auflösung der endgeschichtlichen Eschatologie durch Althaus beurteilt er, der Erbe schwäbischer heilsgeschichtlicher Eschatologie, als eine „geistreiche selbstgemachte Konstruktion, die nicht bloß die „Struktur", sondern die „Sache" betrifft" (S. 234 A.). Das Vorwort enthält das Bekenntnis: „Je länger man sich freilich mit der Erforschung der letzten Dinge abgibt, desto vorsichtiger wird man im Behaupten" (S. 6). Ich empfinde die „Problematik", das Geheimnis, die „Antinomien" (z. B. die Spannung zwischen dem Gedanken des „Schlafens" oder doch der „Ruhe" und dem des „Eingehens zum Herrn" für den Zwischenzustand) und eben darum auch die Notwendigkeit „systematischer" Erörterung der biblischen Aussagen noch stärker als der Verf., aber eben darum darf ich ihm danken für sein Buch, das mit seinem tiefgegründeten Bibelglauben auch dem Theologen dazu mithelfen kann, im Ringen mit den Vorstellungen sich der in ihnen beschlossenen Wahrheit zu vergewissern. Weber, Bonn.

Bibelwissenschaftliches.

Dalman, G., Prof., Greifswald: Aramäische Dialektproben. Unter dem Gesichtspunkt neutestamentlicher Studien neu herausgegeben. 2. erweiterte Auflage. Mit deutsch-englischem Wörterverzeichnis. Leipzig 1927, J. C. Hinrichs. (X, 72 S.) 8,50 M.

Ein wesentliches Stück der Lebensarbeit Dalmans gilt der Sprache Jesu. Nicht nur weisen seine „Worte Jesu" schon im Titel in diese Richtung; auch die „Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch" und das „Aramäisch-neuhebräische Handwörterbuch" dienen im Grunde dem Zweck, den Dialekt klarzustellen, in dem Jesus redete. In seinem Buch „Jesus-Jeschua" ist Dalman dann nochmals Einzelheiten dieses Problems nachgegangen. Die vorliegenden aramäischen Dialektproben, welche ursprünglich nur der Sprachforschung Material liefern sollten, werden hier in zweiter Auflage mit der ausgesprochenen Absicht von ihm dargeboten, Lesestoff zur Beschäftigung mit der Sprache Jesu zu geben. In einer Zeit, in der überhaupt den rabbinischen Schriften erhöhte Bedeutung für die Erklärung des Neuen Testaments beigemessen wird, verdient Dalmans Büchlein besondere Beachtung. Gustavs, Hiddensee.

Schubert, L., Pfr: Das Buch Hiob. Dichterische Übersetzung mit einer Einleitung. Leipzig 1927, Klein. (IV, 113 S.) Geb. 3,80 M.

Wieder ein recht dankenswerter Versuch, diese grandiose Dichtung einem weiteren Kreise zugänglich zu machen! Eine kurze Einleitung in den Sinn und Gedankengang des Buches wird durch sinndeutende Inhaltsangaben über größeren Abschnitten ergänzt, während die Schlußnoten bei einzelnen Stellen dem Verständnis nachhelfen. Die Übersetzung weist regelmäßigen Rhythmus und Reim auf. Ich bewundere die Kunst des Verfassers. Habe ich Recht, wenn ich befürchte, daß namentlich die Reimgebundenheit dem Schwung des Originals Eintrag tut und es dem Übersetzer zu schwer macht, von dem ursprünglichen Sinn des einzelnen nichts zu verwischen? Diese Frage aber soll dem Wunsch, daß das auch geschmackvoll gebundene Buch einen weiten Leserkreis finde, nichts von seiner Aufrichtigkeit nehmen. Thilo, Eitorf.

Thomsen, Peter, Dr.: **Erläuternde Texte zu den geschichtlichen Büchern des A. T.** Leipzig u. Berlin 1927, B. G. Teubner. (32 S.) 0,75 M.

Dies ist das 39. Heft der „Religionskundlichen Quellenhefte“, die für den Religionsunterricht auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten im Sinne des Arbeitsunterrichts von Lietzman und Weidel herausgegeben werden. Die Auswahl aus der Fülle und großen Mannigfaltigkeit des Vorhandenen scheint sehr geschickt zu sein, nicht minder der geringe Preis. Wie begrüßenswert, daß man Schüler mit den Dingen bekannt macht, von denen auch der angehende Theologe doch mindestens eine Ahnung haben sollte, wenn er alttestamentliche Vorlesungen zu hören beginnt! Thilo, Eitorf.

Meinertz, M., Dr. Prof., Münster i. W.: **Jesus und die Heidenmission.** Zweite neubearbeitete Aufl. Münster i. W. 1925, Aschendorff. (VIII, 236 S.) 9 M., geb. 10,50 M.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1908 und ist seit einer Reihe von Jahren vergriffen. Erst 1925 hat die Neuauflage, die hiermit zur Anzeige gelangt, gedruckt werden können, durchgesehen und umgearbeitet, ergänzt und gefeilt, wie eine nähere Durchsicht es deutlich erkennen läßt. Es ist sehr erfreulich, daß diese sorgfältige, eingehende, alle Möglichkeiten und Anschauungen bedachtsam prüfende und abwägende Monographie nun wieder seit längerer Zeit vorliegt und von neuem manchem, der sie ernsthaft durcharbeitet, gute Dienste leisten kann. Auch in der neuen Bearbeitung, und in ihr erst recht, hat sie ihren Wert. — Man könnte vielleicht auch jetzt noch urteilen, daß bisweilen zu sehr alles einzelne berücksichtigt und jede auch noch so abwegige Ansicht herangezogen ist. Dadurch verliert sie sich öfters in Einzelheiten und die großen Linien gehen verloren. Man wird auch nicht ganz den Eindruck los, daß an einzelnen Stellen ruhig noch mehr den kritischen Bedenken hätte ihr Recht gelassen werden können; dadurch wären noch stärker die entscheidenden Punkte herausgebracht worden. So z. B. der Entwicklungsgedanke in Jesu Sendungsbewußtsein! Das ist doch auch eine von dem Verf. festgehaltene Tatsache, daß sich Jesus als an das Volk gesendet ansah, und es dann der geschichtliche Verlauf, vor allem der heiße Kampf mit diesem und dessen Absage, daß schließlich der Kreuzestod es mit sich brachte, daß so für sein Wort und auch für sein Bewußtsein die Bahn frei wurde zu allen hin. Ihn trug allezeit die Gewißheit für alle ein Evangelium zu haben. Aber das „Wie“ ergab sich erst aus der geschichtlichen Gestaltung der Verhältnisse. Hier liegt ungefähr die gleiche „Entwicklung“ vor, wie nachher für die apostolische Mission. Auch für die hebt ja M. mit starkem Nachdruck diese Entwicklung hervor. Nur hätte im Blick auf sie noch viel energischer der Wendepunkt hervorgehoben werden müssen, der in dem Zusammenstoß in Antiochia (Gal. 2, 11 ff.) für die Gemeinde und für ihre Ausbreitung des Evangeliums gegeben war. Der Kompromiß in Jerusalem hatte nur die ehemaligen Heiden vom Gesetzesjoch endgültig frei gemacht; nun brach sich, zuerst bei Paulus, die Erkenntnis durch, daß das Missionsziel Jesu, das der einen Kirche galt, nur erreicht würde, wenn auch den ehemaligen Juden diese Freiheit geschenkt würde. Das war das entscheidend Neue, das sich in Antiochia Bahn brach. — In gleicher Weise geht dies aber schon über den Rahmen hinaus, der dieser Monographie gesteckt war. Kögel, Kiel.

Steinmann, A., Dr. Prof., Braunsberg: **Jesus und die soziale Frage.** Beitrag zur Leben-Jesu-Forschung und zur Geschichte der Karitas. Paderborn 1925, Schöningh. (296 S.) 6,60 M.

In dem Vorwort zu dieser 2. Aufl. weist der Verf. darauf hin, daß sie auf weite Strecken eine neue Arbeit sei; sowohl in stilistischer wie auch in materieller Hinsicht habe sie vielerorts eine Bereicherung, Vertiefung oder auch deutlichere Fassung erhalten. Vor allem sei es ihm darum zu tun gewesen, den leitenden Gesichtspunkt so scharf wie möglich herauszuheben. Das sei auch dadurch erreicht, daß die praktische Ausführung, die in der ersten Aufl. dem grundlegenden Teile folgte, fortgelassen sei, bestimmt dazu, in einem Sonderbuche veröffentlicht zu werden, unter dem Titel: „Jesus und die soziale Not der Gegenwart.“ — Damit ist der Unterschied zur ersten Aufl. treffend charakterisiert, und man kann in der Tat nur urteilen, daß alle diese Veränderungen der Arbeit zugute gekommen sind, und die Hoffnung vollberechtigt ist, die der Verf. zum Schluß des Vorworts zum Ausdruck bringt, daß das Buch auch in der neuen Gestalt eine Anzahl neuer Freunde gewinnen möge. Das wird sicher in seinen Kreisen der Fall sein, mit den vielen Anregungen, die es bietet und der eingehenden Berücksichtigung und Bearbeitung, die unter umfassender Heranziehung der einschlägigen Literatur und unter ausdrücklicher Zitierung der verschiedenen Ansichten (was manchmal fast zu viel geschieht und

beunruhigend und verwirrend wirkt) die vielen unter dem Gesamtnenner der „sozialen Frage" zusammengefaßten Probleme erfahren. — Die Bedenken jedoch, die auch schon zum Teil gegen die erste Aufl. erhoben sind, bleiben auch gegen diese neue Bearbeitung bestehen. Sie gehen vornehmlich in der zwiefachen Hinsicht und können vielleicht für eine weitere Aufl. Bedeutung gewinnen. Sie sind einmal methodischer Art. Der Verf. hat sehr recht und tut gut daran, den Zusammenhang Jesu mit dem A.T. voranzustellen und ausführlich zu erörtern (S. 10 ff.). Aber schon bei dem Überblick, den er dann (S. 34 ff.) über „die soziale Bedeutung des A.T.s und die spätere Entwicklung" gibt, erst recht aber das, was er im Anschluß an das A.T. über „die Lehre Jesu" (S. 48 ff.) sagt, leidet darunter, daß er zu sehr statutarisch einzelnes bringt und bespricht (die Stellung Jesu zur Armut, zum Reichtum, zur Ehe). Es fehlt die Gesamtschau und erhält so dies einzelne leicht wieder eine gesetzliche Prägung. Das Grundprinzip tritt nicht klar heraus, gerade das, was der Verf. erstrebt, der leitende Gesichtspunkt hebt sich nicht scharf heraus. Natürlich kann es methodisch richtig sein, dies leitende Grundprinzip eben aus dem einzelnen zu gewinnen und klar herauszustellen. Wenn das nur wirklich geschieht! Für Jesu Botschaft stellt sich so aber leicht das Mißverständnis ein — und das ist das zweite Bedenken — als ob diese Fragen für ihn als solche Bedeutung gehabt hätten und er zu ihnen als einzelnen Stellung genommen hätte. Für Jesus ist doch die Predigt von der Malkuth Jahve entscheidend, sie umfaßt alles und mußte ganz anders in den Mittelpunkt gerückt werden, als es hier geschieht; ja, sie mußte den Ausgangspunkt bilden. Denn sie ist nicht das Ziel, sondern die Wurzel (gegenüber S. 9). Oder anders ausgedrückt: die Gottesanschauung Jesu, die hier zu sehr in dem „Vaternamen" erschöpft wird, muß die Betrachtung beherrschen. Mit ihr, wenn sie erst recht verstanden wird, wird weder die Gleichgiltigkeit Jesu gegenüber den sozialen Nöten behauptet, noch ist ein Aufgehen in sie möglich. Bei aller Krisis und allem Gericht Gottes gegen sie, bei aller Eschatologie und aller absoluten Geltung des Gotteswillens liegt doch in ihm die Weisung zur Arbeit an diesen Nöten beschlossen. Gerade in der Gottesanschauung in ihrer absoluten Bestimmtheit, sowie vornehmlich die Bergpredigt sie ausspricht, in dem Gotteswillen als dem unbedingten ist die Einheit des religiösen und sozialen Prinzips beschlossen, aber niemals in Form einer reinlichen Lösung, sondern nur in dem Erleben einer dauernden Not, eines Kampfes und einer Spannung. Darum ist mit ihr unmittelbar der Ausblick auf die Zukunft und das Ende gesetzt, und ist sie auch in diesem speziellen Sinne eschatologisch. Das alles kommt in dieser Arbeit auch in der 2. Aufl. noch immer zu kurz. Kögel, Kiel.

Biographisches.

Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hrsg. von Lic. E. Stange. Bd. III: Katholische Theologen. Leipzig 1927, F. Meiner. (VIII, 239 S.) Geb. 12 M.

Ein Exeget (N. Peters, Paderborn), drei Kirchenhistoriker (H. Grisar, S. J., Innsbruck; J. Schmidlin, Münster i. W.; H. Schrörs, Bonn), zwei Dogmatiker (B. Bartmann, Paderborn; J. Mausbach, Münster i. W.), ein Religionsphilosoph (Fr. Sawicki, Pelplin) haben hier das Wort. Charakteristisch, daß fast ein jeder von ihnen seine Beteiligung als ihm abgenötigt darstellt! Charakteristisch nicht minder, daß die innere Entwicklung gegenüber der wissenschaftlichen Evolution in der Schilderung stark zurücktritt! Charakteristisch endlich, wie oft ein Unterton der Resignation durchklingt ob so mancher Hemmungen, die der wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Veröffentlichung entgegenstehen! — Soll ich auf einzelnes sonderlich hinweisen, so sind es die Darlegungen einmal von N. Peters über Bibel und Kritik, sodann von J. Schmidlin über den ihm zu verdankenden Aufbau einer katholischen Missionswissenschaft, endlich von H. Schrörs über seine kirchen- und zeitgeschichtlichen Arbeiten. — Die Klagen über unzureichenden Religionsunterricht an den Gymnasien kehren übrigens auch hier wieder. Deutlicher noch sieht man die unheilvollen Wirkungen und Nachwirkungen des preußischen „Kulturkampfes" und seiner Dummheiten. — Das Buch verdient das lebhafte Interesse auch und gerade des evangelischen Theologen. Jordan, Berlin.

Bard, P. D., Geh. Ober-Konf.-Rat, Schwerin: **Aus meinem Leben.** Schwerin i. M. 1927, Fr. Bahn. (140 S.) 3 M.

Die hier vorliegenden Erinnerungen des Vierundachtzigjährigen sind 1923 niedergeschrieben und erstmalig veröffentlicht; sie sind augenscheinlich zunächst nur für seine Familie und seine näheren Angehörigen bestimmt gewesen. Sie sind in der neuen Auflage, trotzdem daß diese sich an einen größeren Leserkreis wendet, unverändert geblieben. Ob schon die 1. Auflage die Beigaben, die Traurede über Ps. 37, 4 bei der Trauung des Erbgroßherzogs Friedrich Franz am 12. 1. 1879 in Petersburg, die Lutherpredigt über Offb. Joh. 3, 11, am 350. Gedenktag der Einführung der Reformation in Mecklenburg, 20. 6. 1899, und die Abschiedspredigt über Luk. 12, 49 f. am 17. S. n. Tr. 1909, — sie sind als Proben der Kanzelberedsamkeit des Heimgegangenen von Wert für den wissenschaftlichen Homileten — hatte, weiß ich nicht. Neu ihr gegenüber sind jedenfalls das Nachwort der Söhne über die letzten Jahre des Vaters 1923 bis 1927, und die Gedächtnispredigt, die sein Sohn Andreas in seiner amerikanischen Gemeinde in Kansas City, Ma., über Luk. 24, 29, gehalten hat. Jordan, Berlin.

Zorn, C. M., D. theol.: Von der Finsternis zum Licht. Erinnerungen aus meinem Leben. Zwickau (Sachsen) 1927, J. Herrmann. (84 S.) 1,20 M.

Ein Büchlein von einzigartigem Interesse; eine der anziehendsten Lebensgeschichten, die mir seit langem in die Hand gekommen sind. D. Zorn beschreibt seine Jugendjahre recht ausführlich in überaus fesselnder Weise bis zu seiner Aussendung als Missionar in Indien, dann seine Tätigkeit — leider nur in kurzen Andeutungen — als luth. Pastor in Nordamerika bis zu seiner Amtsniederlegung im Jahre 1911 und schließt mit seinem 81. Lebensjahr und dem Jakobswort: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Ich habe das Büchlein mit herzlicher Anteilnahme gelesen und bedaure nur das eine, daß der Verfasser so plötzlich abbricht, wo man doch überaus gern den weiteren Lebensweg verfolgt hätte.

Holtey-Weber, Katernberg.

Homiletisches.

Conrad, P. D.Dr., Oberdompred.: Nicht müde werden! Berlin 1927, Christl. Zeitschriftenverein. (216 S.) 6 M.

Ich schreibe diese Anzeige des Predigtbandes, der nunmehr der abschließende seiner homiletischen Gaben geworden ist, unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht von Dr. Conrads Tod. Jedes Jahr sind seine sonntäglichen Predigten, die er durch den Berliner Kranzverlag des Christlichen Zeitschriftenvereins dem Leserkreis seiner Freunde und Verehrer darbot, zu einem Bande gesammelt und vereinigt worden. Sie sind hier jedesmal besprochen und als Muster zeitgemäßer und eindrucksvoller Kanzelreden gewürdigt worden. Das, was Conrads Eigenart ausmachte und ihn in die erste Reihe der deutschen Prediger der Gegenwart rückte, war seine tiefe Innerlichkeit verbunden mit eindrucksvollster Wucht, war seine große Anschaulichkeit verbunden mit wundersamer Klarheit der Begriffe. Er wurde nicht müde, das Heldenhafte des Christentums zu betonen, ohne doch darüber den Aufruf zu schlichter Tatfrömmigkeit zu unterlassen. Er bekannte sich zur voluntaristischen Predigtart, ohne doch der Predigt die Trostmomente und die Bereicherung des Nachdenkens fehlen zu lassen, wie er überhaupt nichts von Einseitigkeiten und Verzerrungen wissen wollte, sondern überall, wo die Gedanken Schroffheit des Ausdrucks forderten, auf die Ausgleichung zur Beseitigung etwaiger Mißverständnisse bedacht war. Er war ein Schüler Kögels, aber in der Art, daß er je länger desto deutlicher sich zu Originalität und Selbständigkeit hindurchrang. Jetzt wird er selbst Schüler finden und haben, und das wird von großem Gewinn für die Predigt der Kirche sein. Gerade dieser letzte Band zeigt ihn auf der Höhe . . ., um so wehmutsvoller ist die Wirklichkeit, daß sein Mund nun verstummt ist.

Uckeley, Königsberg.

Brückner, P., P., Elberfeld: Dennoch bleibe ich stets an Dir. Ein Jahrgang Predigten. Elberfeld 1927, Erziehungsverein. (453 S.) 6 M.

Der Verf. bietet einen Jahrgang Predigten über freigewählte Texte in der nach Inhalt und Form geläufigen Weise. Es ist ihm nicht darum zu tun, auf das Bibelwort neues Licht fallen zu lassen oder seelsorgerlich-schwierige Zustände des Menschenherzens zu erfassen und zu beheben, sondern er redet und schreibt geradeso, wie das vor den gut kirchlichen Kreisen der Elberfelder üblich und bekannt ist. So mögen sich seine Predigten etwa für Lesegottesdienste recht empfehlen und schlichten Leuten streng-biblischer Frömmigkeit zutreffende und willkommene Darstellung ihres Innenlebens bieten. Der Verf. hat sich von dem alten Predigtformalismus des Themas und zweier oder dreier, oft nach Thesis und Antithesis gebildeter Teile bezw. Abschnittsüberschriften nicht frei gemacht; das ergibt für den Hörer und Leser einen Mangel an Spannung. Was frühere Zeiten von leichterem Erfassen und von besserer Behältlichkeit der Predigtausführungen in diesem Stück betonten, dürfte heutigen Tages homiletisch eindruckslos sein. Die Publikation führt sich, laut Vorwort, auf den „dringenden Wunsch der Zuhörer zurück, die gern das gehörte Wort noch einmal gründlich überdenken wollten". Ein Kirchmeister hat sich dann für die Herausgabe interessiert. So ist der Druck entstanden.

Uckeley, Königsberg.

Hesselbacher, K., D.: Herr, auf dein Geheiß! Ein Jahrgang Predigten. Herborn 1927, Oranienverlag. (510 S.) Geb. 9 M.

Hesselbacher war in früheren Jahren (1905 ff.) durch seine Dorfpredigten bekannt geworden und hatte viel Zustimmung gefunden. Seit seinem Fortgang aus Neckarzimmern und seiner Amtswirksamkeit in Karlsruhe und in Baden-Baden, war er literarisch schweigsam. Mit großem Interesse nimmt man diesen neuen umfangreichen Predigtband zur Hand. Im Vorwort teilt er dem Leser mit, daß sich inzwischen innere, theologische Wandlungen mit ihm vollzogen haben. Hat er in seinen Dorfpredigten mehr von „Jesus" gesprochen, so heißt es in diesem Band mehr „Christus" — und das, wie er ausdrücklich bemerkt, im Sinne der Theologie Martin Kählers, deren Eindruck für ihn bestimmend geworden ist. So lesen wir denn S. 260 das kräftige Bekenntnis zu dem Herrn: „Wir sehen ihn nicht von unten her, als einen der Unseren, sondern von oben her, als den der uns von Gott gesandt ist, nicht als einen der von der Erde ist, sondern als den, der vom Himmel ist. Und sein Kreuz ist nicht der Märtyrerkampf des Edelmenschen gegen den Gewaltmenschen, sondern es ist der Gotteskampf des Gottessohnes gegen die Weltsünde. . . . Ostern ist das große Gotteswunder, ohne das die Weltgeschichte ein sinnloser Wirrwarr bleibt." — So hat unseres Erachtens der Predigtinhalt Hesselbachers außerordentlich gewonnen. Die Hinkehr

zum biblischen Evangelium gibt seinen Gedanken Tiefe und starken Ernst. Sie sprechen jetzt den suchenden, fragenden Menschen ganz anders an, als die früheren Predigten das taten. Man lese, um einen Eindruck von der neuen Art Hesselbachers zu bekommen, etwa auf S. 134 folgende Sätze: „Aller Glaube wird in der Stille geboren. Des Tages Lärm vernichtet ihn. In der Zerstreuung kann kein Mensch den lebendigen Gott finden. Da hört man seine Stimme nicht, wo die Menschenstimmen um uns herumwirren, tosen und schreien. Gott wird viel mehr totgeschrien, als wir nur wissen. Wer in die Tiefe will, muß in die Stille gehen.“ — Die ganze Predigt, der diese Worte entnommen sind (S. 127 ff.), gehört zum dem Eigenartigsten, Ansprechendsten und Eindrucksvollsten, was in der Gegenwart von einer Kanzel her dargeboten worden ist. Uckeley, Königsberg.

Peters, H., Sup., Salzuflen: **Nötiget sie, hereinzukommen!** Blankenburg 1927, „Harfe“. (323 S.) Geb. 5 M.

Der Verf. ist Superintendent der Lutherischen Klasse der Lippischen Landeskirche. Die Predigten des Sechzigjährigen, die aus reifer seelsorgerlicher Erfahrung sprechen und mit großer Frische angelegt und durchgeführt sind, hatte der bekannte Gemeinschaftspastor Modersohn gehört und liebgewonnen. Von ihm geht die Anregung der Drucklegung aus. Der Verf. hatte sich auf das Predigen durch wörtliche Niederschrift vorbereitet. So machte die Drucklegung keine Schwierigkeiten. Der hier vorliegende erste Halbband enthält die Predigten der Trinitatiszeit; der zweite Band, der die Festzeit umfassen wird, steht noch aus. Diese ungewöhnliche Erscheinungsfolge erklärt sich daraus, daß das Charisma des Predigers ausschließlich auf der Erweckungsrede liegt; dem sind die Erbauungsstoffe von Festpredigten weniger dienlich. Jeder Text wird von Peters nach seiner erwecklichen Seite hin ins Auge gefaßt und behandelt. Viel eingestreute Geschichten. Die Terminologie des Pietismus: „Das Jammertal dieser armen Welt“ (S. 197), „Die lieben Menschen“ (S. 217). Die Psychologie der eingestreuten Erzählungen ist nicht immer tiefdringend (S. 229). Hier hätte der Verfasser, der sonst Geschmack im Ausdruck zeigt, bei der Auswahl kritischer vorgehen können. Die Predigten sind auf Kurgäste eingestellt (S. 81); ob sie da nicht, zumal bei den Gebildeten, in dieser Einseitigkeit auf die Dauer Ablehnung finden? Beanstanden möchte ich auch die allzu detaillierte Ausmalung des Lebens nach dem Tode; so S. 48: „O, was wird das für eine Freude für sie sein, wenn die Kunde nach oben kommt, daß du heimgefunden hast, daß du den Weg des Lebens betreten hast!“ Doch im allgemeinen imponiert die Kraft und der Bekehrungswille, der hinter diesen Predigten steckt. Man spürt ihnen starken Eifer um den Dienst Gottes und bangende Liebe um das Seelenheil der Hörer an. Uckeley, Königsberg.

Predigtbuch der Dorfkirche. Neue Folge. Hrsg. von P. G. Mahr. 2. Aufl. Berlin 1927 Deutsche Landbuchhandlung. (XII, 457 S.) Geb. 10 M.

Fenners Predigtbuch für den ländlichen Lesegottesdienst und den häuslichen Gebrauch des Landvolks ist vergriffen und für die Gegenwart, da es die Kriegszeit im Auge hatte, nicht mehr zu verwenden. Aus den Kreisen der „Freunde der Dorfkirche“ ist dies neue Buch (68 Predigten) entstanden. Mahr hat die mühevolle Aufgabe äußerst geschickt bewältigt, Manuskripte in ausreichender Zahl neu zusammenzubringen oder aus den 20 Jahrgängen der Dorfkirche zu entnehmen und zeitgemäß zu überarbeiten. Die Besonderheit der hier vereinigten Predigtgaben besteht darin, daß sie aus dem Wesen und dem Leben des Dorfes herausgewachsen sind, aus dem Geist der Heimat und des Volkstums leben, und daß sie Evangelium und Dorf, Evangelium und Heimat, Kirche und Volkstum in engster Bindung und Verbindung zeigen. Je mehr von Farbe und Stimmung der Dorfheimat in die Predigt hineinfloß, desto näher ist sie dem Ziel der Dorfpredigt, wie es vorschwebte, gekommen. Inhaltlich bezeugt der Herausgeber, daß die Sammlung nichts anderes verkündigen wolle, als „Christum, der unser Herr ist, unser einziger Trost im Leben und im Sterben“. Von Mitarbeitern nennen wir Hans v. Lüpke, Friedrich Just, Karl Hesselbacher, Fr. Köhn, Martin Braun. Daß einigemal auf den Klassiker dieser Predigtweise, Albert Bitzius, zurückgegriffen ist, wird jeder Einsichtige dankbar begrüßen; ebenso dankbar sind wir für Gustav Mahrs eigene, diesem Programm restlos entsprechende Beiträge. Uckeley, Königsberg.

Religionsunterricht.

Hoffmann, H., Prof.: **Am Anfang.** Betrachtungen über die Bedeutung der ersten Geschichten der Bibel. Langensalza 1926, H. Beyer u. S. (84 S.) 1,75 M.

Den Verf. bewegt die erschütternde Tatsache, daß heute weithin das Alte Testament und insbesondere die ersten Geschichten der Bibel Volk und Gebildeten ein Gegenstand der Not, der Unbequemlichkeit, der Ablehnung sind, und er weiß dem Zwiespalt, der aus dem wortwörtlichen Halten über dem Text von 1. Mos. 1—3 und den Tatsachen des Lebens erwächst, nur zu begegnen auf dem Wege, den schon Herders berühmtes Buch „Vom Geist der hebräischen Poesie“ gewiesen hat: indem man nicht am Wort haften bleibt, sondern den geistigen Gehalt der Bibel zu erfassen sucht. Diese Weise des Verständnisses macht er an den Anfangsgeschichten klar, indem er in 4 Abschnitten das Wesentliche dieser Kapitel herausarbeitet: das Schöpferwort, das Schöpfungswerk, die Bestimmung des Menschen, die Tragik des Lebens. Wenn er dabei auch weit ausholt und in Ge-

schichte, Mythologie und Entwicklung hinabsteigt, so gelingt es doch auf diesem Wege, neues Licht auf die Anfangskapitel der Bibel fallen zu lassen und neue Anregung zu einer apologetisch-einsichtsvollen Behandlung zu geben. Die Untersuchung mündet in dem Ergebnis, daß das Wort „Anfang" zweierlei Begriffe in sich birgt: den zeitlichen Anfang (initium) und den Anfang alles Denkens (principium). 1. Mos. 1, 1 ließe sich also auch so deuten: Im Prinzip ist die Welt eine Schöpfung des übermajestätischen Wesens; und ebenso: im Prinzip hat der kreatürliche Mensch die Geistesmacht, sich über die Welt zu erheben (1. Mos. 2); im Prinzip ist der Mensch ein anderes Wesen, als sein Leben in der Tragik es ahnen läßt (1. Mos. 3). Jedenfalls geistvoll — ob auch stichhaltig?

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Jeremias, J., D.Dr., Pfr.: **Lesebuch** für den evangelischen Religionsunterricht in Kirche, Schule und Haus. Chemnitz u. Leipzig 1926, M. Müller. (XVI, 330 S.) Geb. 6,50 M.

Wir hatten seit Jahren als ein m. E. recht wertvolles Haus- und Lebensbuch für bewußt christliche Lebensführung das aus der bayrischen Landeskirche von Pfarrer H. Müller dargereichte „Vom lebendigen Christenglauben". Dem tritt nun als eine Gabe aus Sachsen der neue nicht minder stattliche Lesebuchband an die Seite, und zwar nicht nur für das reifere Alter (zum Gebrauch im Konfirmandenunterricht, in Vereinsabenden der Jungen und der Alten wie in Missionsstunden), sondern dreifach gegliedert: Für unsere Kleinen (6—9), fürs 4.—7. Schuljahr (9—13) und für unsere Konfirmanden (14—16); der letzte Teil nimmt nach Umfang (S. 129—325) wie nach Sachgruppen natürlich die größere Hälfte ein. Was in Prosa und Dichtung geboten wird, erscheint durchweg wertvoll, weil lebenswahr, lebensnah, edel und bildend auch in der Form und möglichst zur willensmäßigen Lebensgestaltung durchstoßend; das rein Moralische, mehr noch das rein Gefühlige ist auch für die nicht leicht zu befriedigende Unterstufe im ganzen glücklich vermieden. Über die Auswahl zu rechten hätte keinen Sinn; jeder mag aus seinem eigenen Schatz oder anderen Handreichungen (Eug. Müller, Hilfsbuch zum RU.², Berichte der Äußeren und Inneren Mission) hinzufügen, was gleich packend, überzeugend und volkstümlich ist. Der Gebrauch des Buches läßt mancherlei Möglichkeiten zu; gern hätten wir gehört, zu welchen Arten der Verwendung der Herausgeber aus seinen Erfahrungen rät. Wir wüßten der mühsamen Sammelarbeit und liebevollen Zusammenarbeit den besten Lohn, wenn das Buch sich als ein Schatzkästlein gut lutherischer Frömmigkeit und Art im deutschen Hause einbürgerte. S. XI, Z. 10 v. u. muß es heißen „lebendigen".

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Roßner, U.: Biblische Geschichte des Alten und des Neuen Testamentes. Quellenbuch für den evang. Religionsunterricht. Ausg. A. Leipzig 1927, Dürr. (192 S.) Geb. 2,90 M.

Ich glaube nicht und möchte es auch nicht einmal wünschen, daß diese Form biblischer Überlieferung das seit Hübner uns vertraute Biblische Geschichtenbuch oder gar die Bibel Neuen Testamentes in der Schule verdrängen wird. Sie steht mit der Subjektivität ihrer Stoffauswahl, dem verbindenden Text und der Modernisierung der Sprache zwischen biblischer Geschichte und biblischem Lesebuch; das letztere aber kommt dem Gedanken eines „Quellenbuches" doch wesentlich näher. Wie stark hier ein subjektiver Einschlag vorwaltet, zeigt z. B. der Umstand, daß Oster- und Himmelfahrtsgeschichte, Jesu Totenerweckungen und die Weihnachts- und Jugendgeschichten am Schluß des Lebens Jesu zusammengefaßt sind unter der Gesamtüberschrift: „Jesus im Glauben der Urgemeinde. Jesus der Christus (Messias)." Hier spricht die religionsgeschichtliche Einstellung des Gestern, während unsere Jugend — auch die Volksschuljugend der Ausgabe A — aus dem Heute für das Morgen gerüstet werden soll!

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Westphal, J., Schulrat i. R.: **Das lebendige Wasser.** Evang. Religionsbuch für Mittelschulen. I. für Klasse VI—V (XII, 227 S.). II. f. Kl. IV—III (XI, 256 S.). III. f. Kl. II—I (168 S.). Berlin o. J., Union. Je 3 M.

Das dreiteilige, vom Verlag drucktechnisch und durch Kunstbeilagen hervorragend ausgestattete Werk bringt den durch die ministeriellen Bestimmungen vom 1. XII. 1925 vorgeschriebenen Stoff. Demgemäß enthält der I. Teil die biblischen Geschichten aus den Evangelien und der Apostelgeschichte sowie Lebensbilder aus der Kirchengeschichte, während der II. und der III. Teil Bibel und Gesangbuch grundleglich machen und einen breit angelegten, wohl lesbaren Kommentar zu der Lektüre bzw. Behandlung bieten. Der II. Band behandelt die Religions- und Heilsgeschichte des Alten Testaments, Leben und Lehre Jesu (einheitlich), Bilder aus der Kirchengeschichte von der Reformation bis 1800 und eine Evangelische Kirchenkunde, d. h. Gottesdienstordnung, Gesangbuch, Kirchenjahr nebst den vorgeschriebenen Hauptstücken des Katechismus. Im III. Bande wird dieser ebenso wie die Kirchengeschichte (bis zur Gegenwart) vervollständigt, aus der Apostelgeschichte und der Briefliteratur eine Auswahl geboten und eine christliche Lebenskunde und Jugendlehre angeschlossen. Diese ließe sich — als Krönung der ganzen Unterweisung und als eine auch didaktisch neue Aufgabe — wohl noch erheblich ausgestalten, z. B. vermisse ich ganz die wichtigen Beziehungen des Jugendlichen zu dem auf ihn wartenden Berufsleben u. ä. Dagegen könnte anderes m. E. ohne Schaden für die Sache und zur Verringerung des Umfanges und des Preises wohl gekürzt werden: In Bd. I genügte für die hier in das Gesamtbild Jesu

eingefügten Geschichten, die von der Grundschule schon bekannt sind, ein Hinweis, und ebenso die Verweisung auf das Gesangbuch für die S. 208—219 ausgedruckten Liedstrophen. In Bd. II (Prophetie) gilt ein Ähnliches bezüglich der Ur- und Erzvätergeschichten; für die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte Jesu ist solche Verweisung auf die biblischen Quellenstücke durchgeführt. Anregend sind die beigefügten Noten für Geltendmachung eines freilich nicht gerade tief angelegten Arbeitsprinzips und die ernsthafte Würdigung des Katechismus durch angeschlossene Aufgabenreihen. Auf das Ganze gesehen: Hier wird an unverwässerte Quellen des Lebens: Bibel, Katechismus, Gesangbuch in biblischem Geiste geführt, aber rein methodisch wünschten wir der Anlage und Formgebung noch mehr Lebendigkeit und ein Loskommen von der überlieferten Form.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Kirchenrechtliches.

Stammler, R.: Die Lehre von dem richtigen Rechte. Neu bearbeitete Auflage. Halle a. S. 1926, Waisenhaus-Buchhdlg. (380 S.) 16 M.

Es handelt sich um die zweite Auflage von Stammlers Lehre von der „Idee des Rechtes", dem „Sozialen Ideal", von dem „Naturrecht mit wechselndem Inhalt". Wer sich vor dem Studium dieses eingehenden Werkes über die Gedankengänge Stammlers zunächst kurz orientieren will, sei auf seine Abhandlung vom „Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft" in Band II, 8 der „Kultur der Gegenwart", S. 1 ff., aufmerksam gemacht. Hier ist in Abschnitt D „Die Richtigkeit eines Rechtes" behandelt. Dem Werk ist ein „Geleitwort zur neuen Auflage" (S. 11—36) beigegeben. Von den drei Büchern, dem „Begriff des richtigen Rechtes", der „Methode des richtigen Rechtes" und der „Praxis des richtigen Rechtes" werden den Theologen vor allem die beiden ersten Bücher interessieren, in denen er u. a. (I, 4) auch auf das „Richtige Recht und die Gnade" (Barmherzigkeit) eingeht. Stammlers Lehre ist viel angegriffen worden, man wird aber M. E. Mayer (Rechtsphilosophie, S. 21) zustimmen können, wenn er ausführt, daß Stammlers großes Verdienst allgemein anerkannt werden muß, „in einer Zeit, in der die Frage nach dem „Recht des Rechtes" schier verstummt war, das Problem neu gestellt und Rechtsstoff und Rechtsidee mit äußerster Energie konfrontiert zu haben."

Kröner, Berlin.

v. Bonin, B., Dr.: Entscheidungen des Cöllnischen Konsistoriums 1541—1704. Hrsg. mit Genehmigung des Ev. Konsistoriums der Mark Brandenburg. Weimar 1926, H. Böhlau. (IV, 676 S.) 30 M.

Diese mehrere tausend Konsistorial-Entscheidungen in Regestenform umfassende Sammlung ist zunächst eine Privatarbeit des Propstes Fr. J. Lütkens, Berlin, die aber dann von Friedrich I. für den „Dienst des consistorii" erworben wurde (1704). Sie stellt ein einzigartiges Quellenwerk zur Kirchen- und Schul-, zur Rechts- und Kultur-Geschichte zunächst der Mittel- und Uckermark, wie auch der Altmark dar, greift aber angesichts dessen, daß weithin in Norddeutschland mehr oder weniger ähnliche Verhältnisse geherrscht haben, weit über das unmittelbar betroffene Gebiet hinaus. Der rechtskundige Verfasser, dem sie durch einen Zufall im Archiv des Brandenburgischen Konsistoriums in die Hände fiel, und dem dann von der Behörde die Drucklegung gestattet wurde, hat sie durch Umordnung in alphabetischer Reihenfolge der Pfarrsprengel sowie durch ausgezeichnete Orts-, Personen- und Sachregister einer leichten wissenschaftlichen Benutzung erschlossen. Die Entscheidungen betreffen eigentlich nur Rechtssachen, freilich im weitesten Sinn des Wortes, also etwa Pfarr-, Schul-, Küster-Besetzung, Patronat, Grund und Boden, Pächte, Gefälle, Gerechtsame, Zinsen, Lasten, Stolgebühren, Kirchen- und Pfarrhäuser, mit fast völligem Ausschluß aller Disziplinarfälle und Lehrstreitigkeiten. Ihre Lektüre fesselt in hohem Maße. Einige willkürlich herausgegriffene Proben! „Es soll bey Singung der teutschen Bußpsalmen, welche beklagter Inspektor an stat der lateinischen Gesänge introduziert hat, gelassen werden" (Fürstenwalde 1667). „Die Copulationes soll beklagter Inspektor allein verrichten, die Kläger aber, also der Archidiakonus und Diakonus, sich derselben enthalten. Die Leich-Predigten gehören gleichfalß allein dem Inspectori" (Rathenow 1676). „Die Diakoni sind schuldig, wenn sie jemand vor sich predigen lassen wollen, solches zuvor dem Inspectori anzuzeigen und deßen consens einzuholen" (Brandenburg 1645). „Die gantze Gemeinde . . sollen von allen ihren Äckern dem klagenden Pfarrer den Zehend entrichten und den Rocken also auffbinden und stehen lassen, daß er insgesamt in einem Tage gezählet werden und also der Kläger seinen Zehend nehmen könne" (Dossow 1674). „Von jeder Mahlzeit bey Tauffen und dergl. sollen dem Pfarrer, wenn er dabey nicht erscheinet, 6 g. gegeben werden" (Gr.-Behnitz 1683). „Will der Pfarrer zum Hochzeitsmahl nicht hingehen, muß er mit dem, was ihm aus der Hochzeit geschicket wird, vor lieb nehmen. Ein Öhmchen Bier darff ihm nicht geliefert werden" (Paaren 1625). „Mit dem Bierbrauen soll es der Probst also machen, daß sich die Gemeinde über ihn nicht zu beschwehren habe, der Raht aber will ihm das Brauen gerne gönnen" (Bernau 1624). „Bey Abnahme der Kirchen-Rechnung ist nicht verantwortlich, große Spesen auffzuwenden, doch mag eine Mahlzeit gegeben werden, weßhalb aber den Vorstehern ein mehrers nicht den ein Thaler in der Rechnung soll passiret werden" (Großbeeren 1649). „In den Schuhlen sollen ferner keine Hochzeiten mehr gehalten werden, nicht allein weil man

dadurch die Gebäude in Gefahr setzet, sondern auch weil solch Wesen den Praeceptoribus und Schühlern an ihren Studiis hinderlich ist" (Brandenburg 1651). „An stat des Gastmahls bey Kindtauffen, Hochzeiten und Begräbnissen soll der Küster mit den gebotenen vier Groschen vergnügt sein, nachdem man nirgends finden kann, daß der klagende Küster mit Weib und Kind bey solchen Ausrichtungen sich einzustellen befugt sey. — Das Schuhlhalten in Sammbin kömmt dem Küster zu, nicht dem Schäffer" (Rathenow 1670). „Des Küsters Frau soll im Kirchenstande des Pfarrers Frauen nicht ferner vorgezogen werden, inmaßen solches ärgerlich und dem Pfarrer verkleinerlich" (Möthlow 1621). „Der Bürgermeister und Stadtschreiber sollen unter der Predigt nicht ärgerl. Weise auffstehen und davon gehen" (Wittstock 1682).

Jordan, Berlin.

Kögel, R., Pfr., Berlin-Wilmersdorf: **Benedikt Carpzows Auffassung von dem Landesherrlichen Episkopat.** Ein Beitrag zur Geschichte ders. Instituts. Berlin 1927, Proteusverlag. (52 S.) 1,50 M.

Die Studie ist der Marburger Theologischen Fakultät anläßlich der 400jährigen Jubelfeier der Alma mater Philippina gewidmet. Sie untersucht, unter Heranziehung bisher unveröffentlichter Briefe Carpzows, dessen Auffassung vom Landesherrlichen Episkopat, jenem Institut, das bis zur Staatsumwälzung in Deutschland in praktischer Geltung stand, dessen Entstehung aber auch jetzt noch zu den interessantesten Fragen der kirchlichen Rechtsgeschichte gehört. — Benedikt Carpzow II., geb. 1595 als zweiter Sohn des Professors Benedikt Carpzow I. in Wittenberg, war Professor der Dekretalen und ständiger Dekan der Juristenfakultät in Leipzig, begann 1645 seine Vorlesungen, mit denen er zuerst das protestantische Kirchenrecht als neue akademische Disziplin einführte. Er war kein genialer Schöpfer neuer Gedanken oder Methoden, aber ein überaus fleißiger Kompilator, dessen jurisprudentia ecclesiastica lange Zeit die kirchenrechtliche Lehre beherrschte (vgl. 3. B. S. 11). Sachlich faßt Kögel Carpzows Auffassung dahin zusammen: Den evangelischen Landesfürsten sind auf Grund des Passauer Vertrags und des Augsburger Religionsfriedens die jura episcopalia zurückgegeben. Ihre Ausübung beschränkt sich auf die jurisdictio und die lex dioecesana. Carpzow stimmt mit den Reformatoren überein: a) daß der Obrigkeit die cura religionis sacrarumque rerum als Pflicht auferlegt ist; b) daß das Kirchenregiment von den Landesfürsten ausgeübt wird; c) daß sich dies Regiment nicht auf die Tätigkeit der Bischöfe erstreckt, seelsorgerisch die Gemeinde mit Wort und Sakrament zu lenken; d) daß der Obrigkeit die Sorge für die rechte Lehre obliegt. Den Grundsatz: cuius regio eius religio erkennt Carpzow an. Die jura episcopalia bestimmen sich nach dem jus canonicum, soweit die canones mit der Billigkeit übereinstimmen und den Spuren des natürlichen und göttlichen Rechtes folgen (S. 38).

Koch, Berlin.

Schubert, D.Dr. Prof.: **Der Kampf des göttlichen und weltlichen Rechts.** Heidelberg 1927, C. Winter. (74 S.) 2,50 M.

Der bekannte Heidelberger Kirchenhistoriker behandelt in dieser trefflichen Studie ein Problem von größtem Ausmaß, den „großen Rechtskampf, der sich durch die ganze Länge der christlichen Geschichte zieht", den Kampf zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Recht, zwischen Staat und Kirche als zwei Größen, die, auf derselben Plattform stehend, um Macht und Einfluß ringen. Es ist in der Tat außerordentlich reizvoll, die Gestaltung dieses Problems in der Geschichte des Christentums und der Staaten von höchster Warte aus zu untersuchen. Brennpunkte des Kampfes sind u. a. Konstantin d. Gr., Justinian, Gregor VII., Bonifaz VIII., Luther, Kalvin, das Vatikanum, der preußische Kulturkampf der siebenziger Jahre. Der große Kampf ist mit dem Codex juris canonici, der deutschen Reichsverfassung und dem Ringen um Konkordate und Reichsschulgesetz für uns in ein sehr akutes Stadium getreten, das wir mit innerster Spannung und Anteilnahme betrachten. Auch die Geschichte dieses Kampfes geht in Kurven. Wir sind dem Verfasser für seine bedeutsame Arbeit tiefen Dank schuldig. Ob sein Lösungsversuch, den er am Schluß (S. 74) andeutet, möglich ist und Aussicht auf Verwirklichung hat, muß die Zukunft lehren: dem Sinne Christi entspräche die Lösung, daß der Staat als Träger des Rechtes Abstand nehme, die Religion zu meistern, die Religion aber als die Bildnerin der Gesinnung darauf verzichte, Recht zu setzen; Recht und Religion würden auch dann in Streit geraten können, aber eine Rechtsreligion sei für Millionen ein Widerspruch in sich selbst!

Koch, Berlin.

Erbauliches.

Borrmann, D.: **Elim.** Bibelstunden über den 2. Timotheusbrief. Gütersloh 1924, C. Bertelsmann.

Der Vorsteher des Königsberger „Krankenhauses der Barmherzigkeit" hat diese Bibelstunden in erster Linie zum Gebrauch für Diakonissenanstalten, kirchliche Gemeinschaften und das christliche Haus bestimmt. Er bietet damit in gutem Sinne praktische Schriftauslegung, allerdings mit ständiger Abzielung auf die Mutterhausdiakonie. Für stille Versenkung in den 2. Timotheusbrief ist hier eine wertvolle Handreichung geboten. Koschade, Elberfeld.

Cürlis, P., P., Essen: **Der erste erhaltene Brief Pauli an die Korinther.** In 70 Stunden ausgelegt für die Gemeinde und Gemeinschaft. 2. neubearbeitete Auflage. Neumünster 1926, G. Ihloff & Co. (XXXII, 800 S.)

Verfasser und Leser dürfen herzlich dankbar sein, daß dieses umfangreiche Werk eine zweite

Auflage erlebt hat. Irre ich nicht, so durfte ich auch die erste Auflage von 1904 unseren Lesern warm empfehlen. Daß ich das nun auch mit der zweiten Auflage tun darf, erfüllt mich mit hoher Freude. Gott sei Dank, daß wir in unserer Kirche noch solche Schriftausleger und noch Gemeindeglieder haben, die solche Auslegungen studieren! Studiert, nicht bloß gelesen müssen solche Auslegungen werden. Das Buch ist ein Werk treuesten Fleißes, gründlichster Kenntnis und langjähriger, unermüdlicher praktischer Erfahrung, eine wahre Schatzkammer auch für den praktischen Theologen, wie es schon die erste Auflage war. Es ist dem Verfasser gelungen, diese neue Auflage erheblich zu verbessern. Die hinzugefügten Auszüge aus anderen Werken bilden eine wirkliche Bereicherung. Es ist tatsächlich eine wahre Fundgrube geistlicher Schätze vor uns aufgetan. Gott möge den greisen, unermüdlichen Verfasser stärken, daß es ihm gelinge, uns mit weiteren Gaben wahrhaft gediegener Schriftauslegung, wie es die gegenwärtige ist, zu beschenken. Eine besonders reife Gabe wird unserer Erwartung nach der demnächst erscheinende Hebräerbrief sein.

Holten-Weber, Katernberg.

Häring, Th.: Der Brief an die Hebräer. Stuttgart 1925, Calwer Vereins-Buchhandlung. (108 S.) 3 M.

Der bekannte Tübinger Systematiker, der stets neben seiner Disziplin auch das Neue Testament behandelte, hat sich mit dieser Altersgabe, die so frisch und jugendlich von der ersten bis zur letzten Seite anspricht, ein bleibendes Verdienst sowohl um die exegetische wie praktische Behandlung des so schwer verständlichen Hebräerbriefs erworben. Der Wert dieser trefflichen Arbeit wird dadurch noch größer, daß sie nicht nur dem „Wissenschaftler“ eine tiefgründige Führung durch die „gelehrteste“ unter den Schriften des N. T. bietet, sondern diese „Schrift“ so allgemein verständlich macht, daß auch der schlichteste „Laie“ den Ausführungen von Anfang bis Ende folgen kann. Jeder Kenner Härings weiß auch den Grund dieses Vorzugs all seiner Bücher: es ist seine — gerade bei wissenschaftlicher Gründlichkeit doppelt erstaunliche — wundervolle Klarheit der Gedanken und des Stils. Man lese nur Härings geradezu meisterhaft kurze und klare Einleitung über Form und Inhalt des Hebräerbriefs, und jeder Kenner des Briefs, der vielleicht sich in Bibelstunden mit ihm abgemüht hat, ohne ihn doch der Gemeinde ganz nahezubringen, wird mit Bewunderung für den Autor zugeben, daß die Herausarbeitung und logische Verknüpfung der leitenden Gedanken des Briefs einfach unübertrefflich ist. Die Einzelausführung mit ihrer Genauigkeit, ohne doch je zu ermüden, und ihrer großartigen Schlichtheit, deren Grund hier wie stets völlige Beherrschung des Stoffes ist, steht auf gleicher Höhe wie der prinzipielle Teil. Selten habe ich ein Buch mit so viel Genuß an der Form und so viel innerem Gewinn aus dem Inhalt gelesen wie dieses; Härings Wunsch, daß „da und dort frühere Hörer seiner Vorlesungen dies Werk als Gruß bleibender Gemeinschaft aufnehmen möchten“, ist bei mir in schönste Erfüllung gegangen, wofür ich dem Autor bleibenden Dank sage. Jedem Amtsbruder und jeder Gemeinde sei die Schrift wärmstens empfohlen!

Borrmann, Königsberg.

Lohmann, E., Uchtenhagen: Die Kirche der Armen. Berlin SW. 48 1927, Bund der Freunde christlicher Bücher, E. V. (260 S.) Geb. 3 M.

Das Buch besteht aus zwei Teilen: 1. Aus der Geschichte der Kirche der Armen. 2. Der Epheserbrief. Eine Urkunde der grundlegenden Gedanken der Ekklesie (mit dem vollständigen Text des Epheserbriefes am Schluß). Das Buch ist, kurz gesagt, „angewandte Geschichte zum Verständnis des Wesens der wahren Kirche.“ „Die zum Teil verschütteten Quellen geistlichen Lebens müssen wieder bloßgelegt werden!“ Der mitten im Missionsleben der Gegenwart stehende Verfasser bietet das notwendige Rüstzeug aus Geschichte und Wort Gottes. Das Büchlein ist markig, gewissenschärfend, beschämend; es verdient jedenfalls ernsteste Beachtung. „Pflüget ein Neues und säet nicht mehr unter die Hecken!“

Holten-Weber, Katernberg.

Neuschäfer, C.: Taten der Apostel. Ein biblischer Studiengang. Kassel 1927, J. G. Oncken. (172 S.) Geb. 3 M.

Dies Buch ist eine ganz treffliche Hilfe für Bibelstunden: wissenschaftliche und doch allgemein verständliche Textauslegung und fesselnde Textanwendung, praktisch in des Wortes bester Bedeutung. Sehr gut zur Orientierung und raschen Vorbereitung ist auch die kurze, treffende Zusammenfassung der ausgeführten Gedanken am Schluß jedes Textabschnitts. Der behandelte Stoff, die Apostelgeschichte, die noch viel zu wenig in unsern Gemeinden bekannt ist und zu selten ausgelegt wird, muß, in dieser Form dargeboten, Freunde der Bibelstunde — und an solche denkt das Buch in erster Linie — interessieren, mehr: in die Tiefe des Schriftworts führen. Der Verfasser, auf Zahn und Schlatter fußend, sagt im Eingang: „Ohne göttliche Erleuchtung kein Verständnis des göttlichen Worts. Und doch können auch Menschen einander Helferdienste tun, und die reiche Geschichte der Schrifterklärung ist nichts anderes als ein ständiges Geben und Empfangen durch die Jahrhunderte.“ Wir sagen: Neuschäfer hat uns mit seiner Auslegung einen solchen wertvollen Helferdienst geleistet.

Borrmann, Königsberg.

Roth, A.: Der Reichtum der Herrlichkeit. Neumünster 1925, G. Ihloff & Co. (48 S.) 0,50 M.

Roth ist nicht der Verfasser, sondern nur der Herausgeber dieser kleinen Schrift. Sein Freund P. Wittekindt hat diese trefflichen Bibelstunden über des Apostel Paulus große Heiligungsbitte Eph. 3, 14—21 gehalten, und Roth gibt nun

dies Vermächtnis des Verstorbenen an dessen Gemeinde. Eine feine Arbeit; besonders gelungen scheint mir die Auslegung von V. 16, der Stelle, nach der auch das Heft seinen Namen trägt (*κατὰ τὸ πλοῦτος τῆς δόξης αὐτοῦ*).

Borrmann, Königsberg.

Innere Mission.

Füllkrug, G., D.: Krankenseelsorge. 5.—9. Aufl. Schwerin i. M. 1925, Fr. Bahn. (147 S.) 2,80 M.

Gegenüber der hier angezeigten 2. Aufl. ist das Büchlein von 96 auf 147 Seiten angewachsen, einzelne Kapitel sind umgearbeitet, andere haben neue Verfasser gefunden. Neu aufgenommen ist die Abhandlung „Christliche Krankenpflege" und eine Liste der evang. Krankenhäuser Deutschlands in den Ländern und Provinzen. So ist das Büchlein gerade für die, denen es dienen soll, nämlich für evangelische Krankenpflegerinnen aller Art, noch wertvoller geworden, als es bisher schon war. Koschade, Elberfeld.

Hoffmann, C.: Schwesternbriefe. Hrsg. von D. Fr. Krieg. Kaiserslautern 1924.

Ein viertes zu den hier schon besprochenen drei Bändchen. Es enthält Rundbriefe über die vier Temperamente, von denen der Herausgeber erklärt, daß sie trotz Ablehnung der Vierteilung durch die moderne Wissenschaft doch in ihren praktischen Ausführungen bleibenden Wert behalten, sowie einen über Matth. 11, 28. 29; endlich einen Vortrag bei der Kaiserswerther Generalkonferenz über die Bedeutung der Gemeinschaft unter den Diakonissen. Das Ganze ein Stück „Pastoraltheologie" für Diakonissen. Es wird zweifellos vielen Segensdienste leisten können. Koschade, Elberfeld.

Scriba, H.: Was will ich? Der Diakonisse besonderer Dienst geprüft an Löhes Diakonissenspruch. Gütersloh 1925, C. Bertelsmann. (156 S.) 1 M.

Ein glücklicher Gedanke, den bekannten Löheschen Diakonissenspruch von der gegen einst stark veränderten Zeitlage aus auszulegen. Das Büchlein enthält somit eine kurzgefaßte Darstellung der Berufsauffassung der Mutterhausdiakonie in scharfer Abgrenzung gegen andere, dabei nicht ohne Kritik an neueren Bräuchen mancher Mutterhäuser. Vor der Meldung zum Eintritt in ein Diakonissenhaus ist dieses Bekenntnis zu bewußter Einseitigkeit wertvoll zu lesen, weil es Illusionen zerstört.

Koschade, Elberfeld.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

50 Jahre Reichsgottesarbeit des Bundes „Haus und Schule". 1876—1926. Festschrift zum 50jähr. Bundesjubiläum 1926. Frankfurt a. O., o. J., Haus und Schule-Verlag. (84 S.)

Die Festschrift entrollt ein anziehendes und aktenkundiges Bild von dem Werk, das der unvergeßliche P. D. Zillessen 1876 im Glauben mit der Gründung des „Vereins zur Erhaltung der evangel. Volksschule" gegenüber den rheinischen Simultanschulbestrebungen begann und das heute als Bund für „Haus und Schule" unter seinem Nachfolger Direktor Winkler landes- und freikirchliche Gebiete in ganz Deutschland überzieht und das Werk der biblisch-christlichen Jugenderziehung an den Wurzeln der Haus- und Kinderpädagogik angreift. Von der Hochstimmung der Festtage und der Tiefenarbeit der Führer geben die Hefte 54—59 der **„Schriften des deutschen Bundes für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule"** (Verlag wie o.) einen Eindruck. Die Festansprache hielt Sup. Brockes über die Losung „Wartet des Herrn!" (12 S.). Es folgen die Festvorträge von Dir. Fr. Winkler: „Die ewige Gültigkeit des Evangeliums in der Erziehung und der Staat" (20 S.), von Rektor Karl Wodrig: „Christenglaube oder Religiosität in der Volksschule?" (20 S.), von Oberlehrer Paul Kunze: „Jesum vor die Augen der Kinder!" (15 S.) und von Gymn.-Dir. P. R. Schmidt: „Humanismus oder Christusglaube in den höheren Schulen" (24 S.). An weiteren Broschüren hat das Jubiläum noch hervorgerufen die Vorträge von Kirchenrat Lic. Ziemer: „Vom Geheimnis des Christusglaubens" (19 S.) und von Pfarrer Otto Mähl: „Wie der Christusglaube das Haus umgestaltet und erneuert" (35 S.), dazu vom Direktor einen erwecklichen Ichbericht: „Erlebnisse und Erfahrungen auf meinen Bundesfahrten" (23 S.). Zur Besprechung in weiteren Kreisen gab Anlaß die vom Direktor in seinem Festvortrag entwickelte Forderung der „staatsfreien Schule des öffentlichen Rechts".

Eberhard, Berlin-Hohen-Neuendorf.

Schwarz, K., Rektor: Schule und Religionsunterricht, Bekenntnis zum Religionsproblem des Deutschen Lehrervereins. Neuwied a. Rh. 1924, Heuser. (32 S.) 1 M.

In dieser durch ein Versehen des Berichterstatters verspätet zur Anzeige gelangenden Broschüre kommen der autonome Lehrerstandpunkt und die kulturtheoretische Abschaffung der Religion greifbar zum Ausdruck. Von jenem aus wird jeder Anspruch der Elternschaft oder Kultusgemeinschaft auf Verpflichtung des Lehrers, in ihrem Sinne RU. zu erteilen oder seinen Inhalt zu bestimmen, als überheblich abgelehnt; die neutrale Deutung der Religion verweist alles Bekenntnismäßig-Kirchliche als dem Wechsel der Form unterworfen und nicht zum Inhalt der Religion gehörig aus der Schule. Also überkonfessioneller RU. unter unmittelbarer und ausschließlicher Aufsicht des Staates. Nur eine Frage dazu: Wie wird der Verfasser bezw. der angerufene Deutsche Lehrerverein diese Stellungnahme vor der Reichsverfassung angesichts der den Eltern und der religiösen Gemeinschaft in Artikel 146 und 149 der Reichsverfassung verbrieften Rechten rechtfertigen? Die Logik der

Sache, die Geschichte der Schule und die gegenwärtige Entwicklung der Gesetzgebung weisen andere, lebenswahrere Wege.

Eberhard, Berlin-Hohen-Neuendorf.

Melodienbuch zum Deutschen Evangelischen Gesangbuch. Den deutschen evangelischen Gemeinden dargeboten vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß. Berlin 1927, M. Warneck. (XII, 127 S.) Geb. 2,40 M.

Wenn wir vor etwa Jahresfrist den vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß herausgegebenen „Stamm einheitlicher Melodien für Kirchenlieder" anzeigten und einer Besprechung unterziehen konnten, so stellt das Melodienbuch eine Erweiterung desselben dar, indem es nunmehr alle Melodien, die für das Deutsche Evangelische Gesangbuch in Frage kommen, in einer Form darbietet, wie sie zum einheitlichen Gesang in ganz Deutschland empfohlen wird. Daß die letzte Überarbeitung Änderungen in der Auswahl vorgenommen hat, wird keinen wundern, der die augenblicklich starke Singfreudigkeit der Gemeinden beobachtet hat. Es sind im ganzen 171 Melodien zu Kirchenliedern und 35 zu geistlichen Volksliedern. Nur 10 Melodien sind in doppelter Fassung rhythmisch und ausgeglichen notiert, während sonst nur eine dieser beiden Formen festgelegt ist. Der rhythmische Choral tritt dabei sehr in den Vordergrund. Das ist hocherfreulich und zeitgemäß. Denn die Furcht vor dem rhythmischen Gesang ist gewichen oder im Weichen begriffen selbst in Gebieten, die sich bisher sehr skeptisch dazu verhielten. Das Melodienbuch erhebt den Anspruch, — abgesehen von jenen 10, über deren Schicksal die Zukunft entscheiden muß, — in Auswahl, Melodieführung und Rhythmus sozusagen tonangebend zu sein. Wenn alle Landes- und Provinzialkirchen sich dem anschließen, was erhofft wird, können wir zu einem einheitlichen Kirchengesange in ganz Deutschland kommen. Dabei sind Aufgaben zu lösen, Opfer zu bringen, Liebhabereien zu überwinden. — Alle Melodien des Melodienbuches sind in Takten festgelegt. Jedoch erhebt es hierfür keine Maßgeblichkeit, wie im Vorwort ausdrücklich gesagt wird. Man versäume nicht, es zu lesen, wie das so oft geschieht. — Nach diesem Melodienbuch wird nun in den preußischen Schulen — hoffentlich auch in den andern Ländern — gesungen werden, soweit die Schule das überhaupt tut. Auch die neuen Gesangbücher werden die Weisen aufnehmen. Es wird eine geraume Zeit dauern, bis durch emsige, planmäßige Kleinarbeit der große Schatz zum Eigentum der Gemeinden geworden ist. Aber die Zeit wird kommen, und jeder ist verpflichtet daran mitzuarbeiten und dazu zu helfen. Darum gehört das Melodienbuch jetzt in alle Hände und Häuser der singenden evangelischen Christenheit. Plath, Essen.

Heppe, M.: Jaunde-Wörterbuch. („Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde", hrsg. von der Hamburgischen Universität. Bd. 22, B, 12.) Hamburg 1926, L. Friedrichsen & Co. (XVI, 257 S.) 18 M.

Die Jaunde-Eingeborenen gehören zu den Fangstämmen. Ihre Sprache ist die Bantusprache in Südkamerun, die vor $1^1/_2$ Jahren noch ganz unbekannt war. Der Verfasser, außerordentlicher Professor an der Universität Berlin und Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen, hat mit Hilfe des Pallotiners und katholischen Missionars Nekes und einigen in Deutschland sich aufhaltenden Eingeborenen in diesem Wörterbuch den Wortschatz der Jaunde gesammelt. Die Sprachschwierigkeiten sind durch musikalische Wortakzente genau angegeben. Auch einige Sprichwörter und Rätsel finden sich in den Beilagen. Ferner ist ein kürzer gefaßter Anhang „Deutsch-Jaunde" beigefügt. Leider hat die Arbeit nur wissenschaftliche Bedeutung, da die französische Mandatsverwaltung mehr Wert legt auf Verbreitung der französischen Sprache als auf die Pflege der Eingeborenensprachen. Die französischen Kolonialverwaltungen sind in diesem Punkte noch sehr rückständig. Immerhin hat die Aufschließung jeder afrikanischen Sprache für das Verständnis der afrikanischen Völker ihre Bedeutung. Auch diese Wortsammlung bietet eine Fülle von Material zum Verständnis der Sitten und der psychologischen Einstellung dieses Volkes. Simon, Bethel.

Westermann, D., Prof.: Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu. Berlin 1927, W. Gruyter & Co. (313 S. mit einer Sprachenkarte von H. Baumann.)

Der schwarze Pfarrer Anikutu in Ho in Togo hat im Frühjahr dieses Jahres Prof. D. Westermann, der vor 25 Jahren als junger Missionar dort seine sprachwissenschaftliche Arbeit begann, seinen Dank ausgesprochen für das, was er für das Volk getan hat. Es ist bezeichnend, daß auch die eingeborenen Gehilfen draußen anfangen zu begreifen, was für ein ungeheurer Missionsdienst für Afrika durch Westermanns Lebensarbeit geleistet worden ist. Die englische Regierung hat das durch wiederholte Aufträge bereits zum Ausdruck gebracht. In diesem Jahr wurde Westermann beauftragt, an Ort und Stelle die Vereinheitlichung der Rechtschreibung in den verschiedenen Dialekten nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchzuführen. Die Missionswissenschaft hat allen Grund, diese Arbeiten von Westermann mit Dank zu begrüßen. Die vorliegende Arbeit behandelt wieder größere Sprachgruppen, von denen eine jede in eine Reihe Unterabteilungen, im ganzen etwa 20, zerfällt. Die Zahl der berücksichtigten Dialekte ist aber noch viel größer. Wir stehen staunend vor der hier geleisteten Riesenarbeit. Ein sprachwissenschaftliches Urteil abzugeben, darf ich bei völliger Unkenntnis der Sudansprachen nicht wagen, und den Lesern des ThLBr. würde damit auch kaum gedient sein. Es mag genügen, Westermann zu seiner neuen Arbeit herzlich zu beglückwünschen. Wer sich selbst redlich um Erlernung

fremder Sprachen und unbekannter Dialekte bemüht hat, vermag es nachzuempfinden, wie dankbar die westafrikanischen Missionare Arbeiten wie die vorliegende begrüßen werden.

Simon, Bethel.

Tolzien, G., D.: Gemeindeabende. Achtzehn Vorträge aus der Kirchengeschichte. Schwerin 1927, Fr. Bahn. (323 S.) 8 M.

In diesem 2. Band sind zunächst 9 Vorträge über Kirchengestalt und Gottesdienst geboten; sodann ebensoviele über Reformation und Revolution. Sie erstreben durchweg weniger wissenschaftliche als praktisch-vielseitige Einführung in die verschiedenen Lebensgebiete für den gebildeten Laien. Mancher Aufsatz aus der Feder des Landesbischofs in Neu-Strelitz ist aus bodenständigen Erfahrungen erwachsen (die Reformation in Mecklenburg, Staat und Kirche usw.). Das meiste hat allgemein orientierende Bedeutung und kann sicherlich die Grundlage zu Darbietungen an Gemeindeabenden abgeben, wenngleich dem Kenner der wichtigste Stoff wohl bekannt sein mag. Will der volkstümliche Redner sich über das Kirchenjahr und die christlichen Hauptfeste, über das deutsche evangelische Kirchenlied und seine Hauptvertreter, über Luther und Frau Käthe, über Melanchthon und Kalvin anschaulich orientieren oder einige Hauptgefahren des Sektenwesens unserer Tage sich und anderen zusammenfassen: hier hat er eine Fundgrube reichen Stoffs in schlichter Prägung.

Schrimpf, Dieburg.

Verschiedenes.

Ermatinger, E.: Weltdeutung in Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. Mit drei Tafeln im Lichtdruck nach Kupferstichen der Originalausgaben. Leipzig 1925, Teubner. (123 S.) Geh. 4 M., geb. 5,60 M.

Immer noch gilt der Simplicissimus, dieser Roman des 17. Jahrhunderts, vielen als eine Anhäufung von wirrem Stoff, als ein „Schelmenroman", den man nicht ernst zu nehmen braucht. Ernsthafte Literarhistoriker sahen in ihm eine „Parodia auf das abstrakteste und auf die Spitze getriebene Rittergedicht, den Parzifal". (Vgl. Ausgabe Dittmann, I, S. XXXVII.) Andre wußten ihn nur zu schätzen wegen der volkskundlichen Beiträge, die sich allerdings reichlich in ihm finden. Der Verf. der vorliegenden Schrift stellt den Dichter von Grimmelshausen weit höher; er scheut sich nicht, ihn in Parallele zu Shakespeare zu stellen. „Wer sich die Mühe nimmt, in Grimmelshausen einzudringen, dem erschließt sich wie bei Shakespeare eine Welt voll Tiefsinn und Kindlichkeit, voll Verstandeshelle und Zauberspuk, voll Naturunschuld und Zeitverderbnis, voll grübelndem Ernst und ausgelassenem Humor, ein Welttheater von einer Buntheit und Größe, wie es in der deutschen Literatur fast ohne Beispiel dasteht." Grimmelshausen will die Entwicklung eines Menschenlebens darstellen, und sein Roman wird zu einer „Konfession" im Goethischen Sinne. Ermatinger weist nach, wie die Lebensstimmung der Aufklärung sich in Auffassung und Darstellung schon geltend macht. Sind wir gewohnt, die Quellen der Aufklärung in englischem Deismus und französischer Philosophie zu suchen, so beweist der Simplicissimus die Gleichzeitigkeit und Originalität deutscher Quellen. Das religiöse Moment, die Metaphysik tritt zurück, die Frage der Erlösung wird zu einer sittlichen Frage. So erklärt sich auch der wohlverbürgte Konfessionswechsel Grimmelshausens. Und die Form der Darstellung? Bekannt ist die Vorliebe des Barock für die Allegorie. Ihr huldigt Grimmelshausen auch in dem Spiel, das er als Verfasser seiner Bücher durch Buchstabenversetzung mit seinem eignen Namen treibt. Aber es gilt nun auch in der buntbewegten Welt des 30jährigen Krieges, durch die er seinen Simplicissimus hindurchführt, die Idee zu finden, die der Erzählung zugrunde liegt. Es handelt sich um die Erlösung der Seele. Man darf sich durch die Buntheit seiner Fabulierkunst nicht blenden lassen, es gilt, dem grübelnden Geist, der in den Gründen ringt, dem tiefen Denker, der sich um die Lösung des Lebensrätsels müht, zu folgen. Der Simplicissimus ist eine Weltanschauungsdichtung ernstester und umfassendster Art, die Faustdichtung des 17. Jahrhunderts. Wir aber danken dem Verfasser, daß er uns in vorliegender Schrift den Ariadnefaden in die Hand gibt, der uns sicher durch das scheinbare Wirrnis des Simplicissimus hindurchgeleitet und zeigt, wie in diesem Werke deutsches Wesen zwanzig Jahre nach jenem unheilvollen Kriege eine durch und durch ursprüngliche und großartige dichterische Gestalt als Sinnbild seines innersten Gehaltes geschaffen hat. Rothert, Münster.

Knevels, W., Dr.: Expressionismus und Religion. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr. (40 S.) 1,50 M.

Knevels, der sich durch Herausgabe der Sammlung religiöser Gegenwartsdichtung „Brücken zum Ewigen" bekannt gemacht hat, gibt hier in einem Vortrage seine Auffassung der expressionistischen Dichtung als präreligiöser Erscheinung, d. h. „zwar nicht religiös, aber auf die Religion vorbereitend und zur Religion hinführend". Wir bekommen ein gutes Bild von dieser Kunst der Sehnsucht, die gegenüber dem im Immanenten ruhenden Impressionismus bewußt den Durchbruch zum Ewigen sucht. Der Expressionismus ist Reaktionserscheinung — damit ist auch seine Grenze gezeichnet. Er sucht den Geist und tut das mit einer Verachtung und souveränen Vergewaltigung der Form, die uns ein „Genießen" seiner Gedichte oft unmöglich macht — wirkliche Formbeherrschung findet sich nur bei wenigen der von K. zitierten Dichter, turmhoch über allen andern steht Werfel, nach ihm scheint mir Ernst Stadler die stärkste Gestaltungskraft zu besitzen. Religiös ist am

Expressionismus fast nie der Stoff, vielmehr die Art, wie er auch den profansten Stoff behandelt, ihn transparent werden läßt und zum Hinweis auf etwas Transzendentes macht. Es ist freilich eine Religion der Sehnsucht, nicht erwachsen aus einer Begegnung mit Gott, sondern aus der Not der eignen Situation heraus, aber schon diese Beunruhigung des eigenen Daseins, dies Über-sich-selbst-hinausdrängen, dieser revolutionäre, ja eschatologische Zug (Sehnsucht nach dem „neuen Menschen") ist ein „präreligiöser" Zug, noch nicht Erfüllung dessen, was wir erwünschen, aber Wegbahnung und Verheißung. Das Heft gibt eine gute Einführung in die expressionistische Kunst und regt zu weiterer Beschäftigung mit ihr an. Frick, Wittenberg.

Knevels, W., Lic., Heidelberg: **Das Religiöse in der neuesten lyrischen Dichtung.** Gießen 1927, A. Töpelmann. (94 S.) 2,70 M.

Die noch ganz im Fluß befindliche neueste lyrische Dichtung zu beurteilen, ist gewiß nicht leicht. Das 5. Heft aus der Welt der Religion (Forschungen und Berichte, unter Mitwirkung von R. Otto und Fr. Niebergall herausgegeben von G. Mensching, unternimmt das Wagnis mit bemerkenswertem Eifer. In kurzen Gedichtproben, die durch den erläuternden Text des Verfassers verbunden sind, werden die wichtigsten Vertreter vorgeführt. Das Ganze zieht in fünf Aufsätzen an dem Leser vorüber. Die religiöse Beziehung und das religiöse Erlebnis, der religiöse Wert und die religiöse Transzendenz, sowie der religiöse Gegenstand bilden die Hauptabschnitte. Ein kurzes Quellenverzeichnis, sowie ein solches der Dichter und der Stichwörter zum Auffinden der Gedichte, schließt sich an. Es ist ein Stück Tragik, daß von einem der tiefsten und reichsten Geister, die stark in den Vordergrund treten, der Draht sobald die Todeskunde aus Montreux gebracht hat, von Rainer Maria Rilke. Diese feinsinnige Dichter- und Künstlernatur, die in Poesie und Prosa in erstaunlicher Beherrschung des Wortschatzes unserer Sprache das Beste gegeben hat, ist auch von Knevels besonders warm gewürdigt worden. — In der Anerkennung und Würdigung religiösen Empfindens ist der Verfasser im allgemeinen weitherzig. Er scheint uns solches noch bei Dichtern wahrzunehmen, in deren Ergüssen eine klare Beziehung auf den lebendigen Gott oft kaum mehr wahrzunehmen ist. Die hergebrachte Art der Frömmigkeit sucht er vernichtend zu treffen. „Nicht nur, daß in aller Religion ein Moment der Sehnsucht, der Nichterfüllung vorhanden ist — das traurige „ich kann nicht glauben" verrät mehr religiöse Gesinnung als ein gedankenloses „ich glaube es schon"; der Schrei nach Gott mehr Religion als ein Gewohnheitsglaube an Gott." An vielen mitgeteilten lyrischen Proben und ihren Vertretern wird man sich mit Knevels rückhaltlos freuen können; bei andern scheint Zurückhaltung im Werturteil geboten, zumal ihr Ringen noch zu wenig abgeklärt und religiös reif ist. Vielfach dünkt uns eine schärfere Zurückweisung des Ungehörigen nötig. Das S. 18 mitgeteilte „Vaterunser" von Otto Borngräber u. a. kommt sicherlich vielen nicht bloß „zunächst" als blasphemisch vor. Möchte das Büchlein mit dazu helfen, durch denkende und nachfühlende Betrachtung in dem Reichtum der neuesten Lyrik die wirklichen Perlen auffinden und sichern zu helfen.

Schrimpf, Dieburg.

Knevels, W.: Brücken zum Ewigen. Die religiöse Dichtung der Gegenwart. 2. Aufl. Braunschweig 1927, H. Wollermann. (282 S.) Geb. 5,50 M.

Nicht ohne aufrichtigen Dank ist dieses vorzüglich ausgestattete Werk, das in kurzer Frist seine 2. Auflage erlebt hat, zu begrüßen: eine Sammlung der religiösen Lyrik der modernen Dichtung, in etwa eine Fortsetzung und Weiterführung der bekannten Knodtschen Sammlung „Wir sind die Sehnsucht". Rund hundert Dichter und Dichterinnen der Gegenwart lassen ihre Stimmen erklingen. Und wie verschieden tönen sie! Oft ist's nur ein „Rufen in die Nacht hinaus", ein Anklopfen an „Türen, hinter denen niemand wohnt", nicht selten aber auch ein heißes und heiliges Sehnen nach dem Höchsten und Heiligsten, und mehr als nur Sehnen und Suchen, ein Finden und seliges Besitzen. Im Rahmen einer knappen Besprechung ist es unmöglich, einen Eindruck von dem Reichtum des Gebotenen zu geben. Um sich ihm zu erschließen, bedarf es freilich großer Weitherzigkeit und des Verzichts auf kleinlich pietistische Maßstäbe. Knevels sagt mit Recht im Vorwort: „Nicht alles, was religiös klingt, ist wirklich religiös; und manches, was zunächst gar nicht religiös erscheint, ist es doch. Viele sagen „Gott" — und meinen ihn gar nicht; viele nennen seinen Namen nicht — und meinen ihn." Die Dichter mit ihren Beiträgen sind alphabetisch geordnet. Die letzten 17 Seiten des Werkes bringen sehr dankenswerte biographische und bibliographische Notizen über sie und ein sorgfältiges Stichwortverzeichnis. — Mag man über den Wert dieses und jenes „Dichters" und seiner Gaben anderer Meinung sein als der Herausgeber, jedenfalls bietet seine Sammlung ein unvergleichliches Hilfsmittel zum Verständnis unsrer Zeit und ihrer dichterischen und seelischen Strömungen und Strebungen. Josephson, Detmold-Hiddesen.

Wallau, R. H., Lic.: Zur Technik des religiösen Laienspiels.[1]) Barmen o. J., J. Kiefel. (46 S.)

Der Verf. schreibt S. 42: „Für gewöhnlich sind unsere Gemeinden für die richtige Würdigung

---

[1]) **Aufführungen und Stoffdarbietungen.** Barmen o. J., J. Kiefel. —

1. **Vortisch, H.**, Dr.: **Jesus, unser Heiland.** Weihnachtsspiel für Kinder. (16 S.) — Derselbe: **Maria und ihr Kindlein.** Krippen- u. Weihnachtsspiel für Mädchen. (16 S.) —

des Laienspiels nach evangelischen Grundsätzen noch nicht erzogen. Der übliche Protest gegen einen Spielleiter oder einzelner Kirchenbehörden gegen die ganze Bewegung, daß man das ‚Theater in die Kirche' tragen wolle, ist hierfür Beweis genug." Er hat sich in der Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst (1924), in Goehlings „Feiernder Gemeinde" (1925) und im Furche-Almanach (1926) über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des religiösen Laienspiels im Rahmen des gottesdienstlichen Lebens ausführlich ausgelassen. Hier bietet er „grundsätzliche und praktische Winke" (dies der Untertitel): über die Bildung von Spielscharen (1), Studium und Probenarbeit (2), das liturgische Spiel in seiner evangelischen Bestimmtheit — im Vergleich zum Bühnenspiel (3), den Spielraum und seine Ausstattung (4), Sprache, Gebärde und Musik (5) und die Darbietung des Spiels (6). Im 5. Abschnitt finden sich überaus feine und für jeden Pfarrer beherzigenswerte Ausführungen über liturgisches Sprechen, Psalmodieren, die liturgische Geste u. a., kurz, über die liturgische Technik. — Wer irgendwie mit religiösen Laienspielen ratend oder gar führend zu tun hat, wird an der gehaltvollen und aus reicher Kenntnis und Erfahrung schöpfenden Schrift nicht vorübergehen dürfen.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Derselbe: **Licht und Finsternis.** Weihnachts- und Krippenspiel für Erwachsene. (16 S.) — **Heick,** Gustav: **Die heilige Nacht.** Weihnachtsspiel für große und kleine Leute. (16 S.) — **Vortisch,** H., Dr.: **Ehre sei Gott in der Höhe!** Festspiel für Kinder über das deutsche Weihnachtslied. (20 S.) Je 0,50 M. — Ders.: **Die Weisen aus dem Morgenland.** Krippenspiel. (24 S.) 0,70 M. — 2. Derselbe: **Das Märchen.** Festspiel für Knaben und Mädchen. (16 S.) 0,50 M. — Derselbe: **Die Salzburger.** Laienspiel zum Reformationsfeste. (24 S.) 0,70 M. — **Alemann,** Hans: **Die Heinzelmännchen.** Ein lustig Spiel für sorgenbeschwerte Frauen u. Mütter. (23 S.) 0,70 M.

Es würde zu weit führen und für unsern Leserkreis belanglos sein, jedes dieser hübsch ausgestatteten Hefte zu besprechen; sie kennzeichnen ja zumeist selbst durch ihren Haupt- und Nebentitel, was sie wollen und sollen. Ohne auf eigentlich dichterischen Wert Anspruch zu erheben, halten sie sich alle auf der Linie evangelischer Nüchternheit, guten Geschmacks und geschickter Anlage. Hervorhebung verdienen die Hefte: „Ehre sei Gott in der Höhe!" weil es „spielend" die Jugend in den Reichtum unsrer Weihnachtslieder einführt; „Die Salzburger" wegen seiner ebenso geschichtlichen wie „aktuellen" Bedeutung; „Die Heinzelmännchen" wegen seines harmlos fröhlichen, z. T. durch Notensatz bereicherten Inhaltes. — Fast alle eignen sich zur Aufführung in Gemeinde- und Vereinssälen, „Jesus unser Heiland" und „Ehre sei Gott in der Höhe!" auch in der Kirche bei der Christfeier des Kindergottesdienstes.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Tegethoff, Ernst: **Märchen, Schwänke und Fabeln.** München 1925, F. Bruckmann. (387 S.)

Dies Buch ist in der Sammlung „Bücher des Mittelalters" erschienen, die Friedrich von der Leyen herausgibt. Der Verfasser hat mit großem Fleiß und guter Umsicht 80 Stücke aus der lateinischen, keltischen, französischen, deutschen, holländischen, nordischen, englischen, italienischen und spanischen Literatur zusammengebracht, um einen Eindruck vom mittelalterlichen Märchengut im Leser hervorzurufen. Er baut auf die Forschung von den Brüdern Grimm bis zu Bolte und Polivka auf. Es zeigt sich, daß das Märchen in seinem Inhalt zäh und langlebig ist. Gewisse Gedanken und bestimmte Stoffe kehren immer wieder. Was T. hierüber in seiner, leider nur allzu kurzen, Vorrede äußert, ist klug und einsichtsvoll. Man wäre ihm aber gewiß dankbar gewesen, wenn er den Begriff Märchen gegen Fabel, Sage und Legende, so gut das eben geht, abgegrenzt hätte. Ebenso hätte er ruhig zwischen den einzelnen mitgeteilten Stücken seine inhaltlich kritischen Bemerkungen ausgedehnter zu Worte kommen lassen sollen. Der kundige Leser spürt, daß hier mancherlei interessante Vergleiche und Hinweise von T. wohl gewußt und empfunden, aber leider für den Druck unterdrückt worden sind. So ist das Buch in der Hauptsache Textmitteilung. Doch auch hier ist das Verdienst T.s groß, indem er gute, lesbare, flüssige Übersetzungen geschaffen hat; nur bei wirklich bedeutenden unter den vorhandenen Übersetzungen hat er diese übernommen. Wer deutsches Volksempfinden an einer seiner unmittelbaren Quellen schöpfen will — und dergleichen ist dem Seelsorger mitunter sehr heilsam und erwünscht — der wird an dieser anziehenden und wissenschaftlich solide unterbauten mittelalterlichen Märchensammlung in Zukunft nicht vorübergehen dürfen.

Uckeley, Königsberg.

Der deutsche Psalter. Ein Jahrtausend geistlicher Dichtung. Gesammelt von W. **Vesper.** Leipzig 1923, H. Haessel. (424 S.) 3 M.

Diese ausgezeichnete Anthologie geistlicher Dichtung vom Wessobrunner Gebet bis Friedrich Nietzsche bedarf keiner Empfehlung mehr; sie ist längst zu einem Hausbuch in zahlreichen Familien geworden.

Trübe, Dessau.

Baerwald, R., Dr.: **Psychologie der Selbstverteidigung in Kampf-, Not- und Krankheitszeiten.** Autosuggestion (Couéismus) und Willenstraining. Leipzig 1927, J. C. Hinrichs. (IV, 344 S.) 4,80 M.

Das Buch B.s hat eine durchaus praktische Zielsetzung, bemüht sich aber dabei, die wissenschaftlichen Unterlagen zu geben, damit der Leser sich selbst ein Urteil bilden kann. Gesucht wird die Antwort auf die Frage: „Wie werden wir in Lebenskrisen stark und widerstandsfähig?"

Bisher wurden meist einseitig entweder der Weg über das Unterbewußtsein, die Suggestion oder die Erstarkung des Oberbewußtseins, die Willensstählung, angeraten. B. versucht, beide Kräfte zur Geltung zu bringen und ihre Wirksamkeit miteinander zu vereinen. So behandelt der 1. Teil die Autosuggestion, der 2. Teil den Willenstraining. Breiter Raum wird der Darlegung des Couéismus gewährt. Diese Ausführungen zeichnen sich durch gründliche Stoffbeherrschung, klare Gedankenführung und vor allem durch nüchterne Kritik besonders aus. Dankbar anzuerkennen ist der Reichtum des Buches an fein durchdachten und gut verwendbaren Regeln für die praktische Lebenshaltung. Doch muß andrerseits auch betont werden, daß es tiefere und reichere Kräfte gibt als die, welche die Anwendung psychologischer Kenntnisse aufs praktische Leben nach der Art der hier gebotenen „Selbstverteidigung" vermitteln kann. Das sind die Urkräfte des lebendigen Gottesglaubens im Sinn der Heiligen Schrift. Daß sie in B.s Buch nicht einmal einer kurzen Hindeutung gewürdigt werden, ist für den christlichen Leser ein unverkennbarer Mangel. Immerhin können die Ausführungen B.s auch dem an Gott gebundenen Gläubigen dankenswerte Hilfe leisten. Sehr zu wünschen wäre, daß die Wissenschaft der christlichen Ethik sich den großen Fragegruppen der Suggestion eingehend widmete und zu einer christlichen Beurteilung dieser vielen, immer eifriger verhandelten Probleme verhülfe.

Plate, Gelsenkirchen.

Dies und Das.

Das von der Ev.-theolog. Fachgruppe der deutschen Studentenschaft hrsg. Schriftchen **„Das Studium der evgl. Theologie in Deutschland"** (Charlottenburg, „Hochschule und Ausland", 28 S.) bietet an erster Stelle eine grundsätzliche Einführung durch Prof. D.Dr. Beyer, Greifswald, an zweiter Stelle eine charakterisierende Übersicht über die an den deutschen evgl.-theolog. Fakultäten dozierenden Theologen. — Prof. D. **K. Eger** wertet in seiner akademischen Festrede, Halle a. S., 8. 6. 1927, August Hermann Francke (Halle a. S., M. Niemeyer, 20 S., 1 M.) als Charakter, als Pfarrer und Seelsorger, als Erzieher wie als akademischen Lehrer; in all seinen Einseitigkeiten wie in seiner inneren und äußeren Größe; alles zusammenfassend in dem, was auf seinem Denkmal in den Stiftungen steht: „Er vertraute Gott." — Die Darlegungen von **Fr. Engelmann** über „Die pädagogischen Gedanken P. W. Backhausens" (Hannover, Stephansstift, † 1924) sind ebenso umfassend, das Ganze des Fürsorgeerziehungswesens behandelnd, wie fesselnd und lehrreich, überall in die eigentliche Tiefe der Probleme hineinleuchtend (Berlin-Dahlem, Wichernverlag, 70 S., 2 M.). — **Katholische Schulbibel** (München, „Ars sacra", 362 S., geb. 2,80 M.): schon ihr Erscheinen, unter oberkirchlicher Genehmigung, ist ein Zeichen der Zeit! ihre Anlage, in Auswahl und Darstellung (in engstem Anschluß an den Bibeltext) ist sehr instruktiv; instruktiv auch in ihren Gliederungen, erläuternden Anmerkungen, geschichtlichen Überleitungen; sehr fein sind die Fugelschen Bibelbilder in Kupfertiefdruck und die Bilder aus dem Heiligen Lande; das Ganze ein feines Zeugnis für das pädagogische Feingefühl des Hrsgbrs., P. Bergmann, Dresden. — Das Jahrbuch der Unio cleri pro missionibus **„Priester und Mission"** (Aachen, Missionsdruckerei, IV, 146 S., 2 M.) bringt neben einer Reihe von Aufsätzen zur heimatlichen Missionspraxis, zumal auf pädagogischem Gebiet, eine Reihe sehr interessanter Ausführungen und sehr verschiedener Antworten zur „Anpassungsfrage", sowie missionsgeschichtliche Übersichten über die Missionsarbeit in Afrika und Ostasien, dazu eine sehr ausführliche Wertung der protestantischen Propaganda in Mittel- und Südamerika; alles in allem inhaltlich ebenso beachtlich wie lehrreich. —

Aus der schönen Literatur.

Jahrbücher. Die wie immer reichhaltige und fesselnde **Neue Christoterpe** (Halle a. S., C. Ed. Müller, 292 S., geb. 6 M.) bringt neben kleineren Gedichten und Erzählungen ein eigenartiges „Biblisches Mysterium" „Der Turmbau" von dem 1926 heimgegangenen Pfr. G. Blech, neben kleineren belehrenden Aufsätzen (Scholz, In Schule und Erziehung der Brüdergemeine; Meinhof, Afrikanische Märchen; O. Piper, Idee von Lausanne) zwei Aufsätze zu Kunst und Musik (D. Lütgert, Ph. O. Runge; D. J. Herrmann, F. Mendelssohns biblische Oratorien) und vor allem eine sehr feine Studie „Stufen in der Erkenntnis Jesu" von D. Riggenbach.

Biographisches. Unter dem Titel „Das Mutter-Annen-Buch" (Potsdam, Tempelverlag, 180 S., 2 M.) gibt **M. A. Friedemann** schlicht aber wirklich ansprechend ein Bild ihres reichbewegten äußeren und inneren Lebens, das sie nach Burgsteinfurt und Bentheim, als Erzieherin der Wittgensteinschen Prinzessinnen, in die französische Schweiz und nach England, zuletzt zu jahrelanger gesegneter Arbeit im armenischen Hilfswerk nach Persien geführt hat, bis die Schrecken der Revolution und des Weltkrieges ihm ein Ende setzten: wirklich lesenswerte Lebenserinnerungen!

Klassikerausgaben. Den mancherlei Auswahlbänden aus Matthias Claudius hat **W. Timmling** (Berlin, Eckart, 248 S., geb. 4,80 M.) einen neuen beigefügt, der gerade die religiösen Schriften des Boten sonderlich berücksichtigt und so eines sonderlichen Interesses gewiß sein darf.

Belletristisches. K. **Dorn** beginnt unter dem Titel „Weiße Hauben“ (!) (Wandsbeck, „Bethel“, 1,80 M.) eine Serie „lebenswahrer Schwesterngeschichten“. — Bereits in 16. Aufl. kann G. Koezle, Wernigerode, die historische Erzählung aus der Reformationszeit in der Grafschaft Wernigerode „Das Forsthaus im Christianental“ (413 S., geb. 5,50 M.) von R. **Papke** vorlegen: ein verdienter buchhändlerischer Erfolg für diese gut evangelische, fesselnde Familiengeschichte (vgl. meine Anzeige ThLBr. 1921, S. 119). Von den zwei kleineren Erzählungen desselben Verlages, aus der Feder von F. G. Frhr. **v. Rechenberg**, würde ich der „Erzählung aus den Harzbergen“, überschrieben „Drei Annen“ (76 S., geb. 1,50 M.), in ihrer schlichten Natürlichkeit den Vorzug geben, während die „Episode aus Wernigeroder Sommertagen“, überschrieben „Aus der Waldmühle“ (79 S., geb. 1,50 M.) mir psychologisch verfehlt erscheint. — Der die Triologie „Das Rosenwunder“ (s. ThLBr. 1926, S. 149) abschließende 3. Bd. „Das Blutzeugnis“ (München, J. Kösel & F. Pustet, 624 S., geb. 9,50 M.) bringt in dramatischer Hochspannung den Schlußkampf K. Sands und Else Walchs um ihre sittliche Ehrenhaftigkeit gegenüber gemeiner Denunziation des Mainzer Inquisitionstribunals: ein Zeitraum von knapp 24 Stunden, in dem die Ereignisse erschütternd sich überstürzen; eigentlich nur drei Hauptpersonen, aber in heftigstem Wider- und Füreinander; jedenfalls eine glänzende schriftstellerische Leistung der **E. v. Handel-Mazzetti**, auch wenn ich in der Zeichnung der Halsstarrigkeit Walchs in seinem Eintreten für seine Tochter etwas Gewaltsames, psychologisch Schwieriges sehe und die Tendenz der Glorifikation der römischen Kirche allzu deutlich ist.

Zeitschriften.

Schrift und Bekenntnis. Theologisches Zeitblatt, hrsg. von der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und anderen Staaten (Zwickau, Schriftenverein). VIII, 4. 5: Mezger, G.: Pneumatische Exegese. Willkomm, M.: Luther und der „Homberger Entwurf“. Peters, P.: Der biblische Urtext und die christliche Gemeinde. Koch, H.: Das Evangelium und unsere Gegenwart. u. a.

Zwischen den Zeiten (München, Chr. Kaiser) 1927, 3. 4: Barth, K.: Auferstehung. Barth, K.: Das Halten der Gebote. Kefer, K.: Prophet und prophetisches Wort. Hartmann, H.: Wort Gottes und die Botschaft des Friedens. Stoevesandt, K.: Biologie und Ethik in der Ehe. Reichel, Th.: Wesen und Grenzen des Kirchenrechts. u. a. Thurneysen, Ed.: Nach Pfingsten (Act. 2, 42 f.). Barth, K.: Rechtfertigung und Heiligung. Gogarten, Fr.: Was ist Gottes Wort? Herriegel, H.: Theologie W. Herrmanns. Merz, G.: Der Rembrandtdeutsche. u. a.

H. G. Wallmann Vlg., Leipzig, bietet unter dem Titel **„Evangelischer Buchmarkt des Monats“** ein kostenlos vom Sortimenter zu beziehendes, monatlich erscheinendes, sachlich geordnetes Orientierungsmittel über die buchhändlerischen Neuigkeiten je des letzten Monats an.

Entgegnung.

Zu Strathmanns Kritik meines Buches „Mysterium und Agape“ (Heft 8, S. 137 f.) sehe ich mich veranlaßt, folgendes zu erwidern: 1. Die Deutung des *ἐμπλησθῆναι* in Did. X, 1 im Sinne der Sättigung der Seele mit geistiger Kost hat ihre Begründung in dem darauf folgenden Dankgebet, wo ausdrücklich für „geistige Speise und Trank“ im Unterschied von bloßem leiblichem Genießen gedankt wird (X, 3). Es ist bezeichnend, daß die Const. apostol. VII, 25. 26 die Didachegebete als Eucharistiegebete verwerten und an Stelle des *ἐμπλησθῆναι μετὰ τὴν μετάληψιν* setzen. 2. Bei Ignatius sind *εὐχαριστία* und *ἀγάπη* identische Begriffe. Röm. 7, 3 heißt es: *πόμα θέλω τὸ αἷμα αὐτοῦ, ὅ ἐστιν ἀγάπη ἄφθαρτος*; Smyrn. 7, 1: *συνέφερε δὲ αὐτοῖς ἀγαπᾶν, ἵνα καὶ ἀναστῶσιν*; 8, 2: *οὐκ ἐξόν ἐστιν χωρὶς τοῦ ἐπισκόπου οὔτε βαπτίζειν οὔτε ἀγάπην ποιεῖν.* Ignatius deutet mit keinem Wort an, daß es sich um ein Sättigungsmahl mit sozial-karitativer Abzweckung handele, sondern setzt die Eucharistie mit Brot und Becher voraus. 3. 1. Kor. 10 u. 11, bes. 11, 22 — *μὴ γὰρ οἰκίας οὐκ ἔχετε εἰς τὸ ἐσθίειν καὶ πίνειν;* möchte Paulus den Genuß des gesegneten Brotes und Bechers von einem Sättigungsmahl, einer korinthischen Unsitte, loslösen. Das Herrenmahl soll sich dadurch von den Götzenopfermahlzeiten unterscheiden. Sozial-karitative Erwägungen klingen dabei nicht an. — Bei dieser Sachlage habe ich nicht den Eindruck, daß meine „Beweisführung nur mit Gewaltsamkeit möglich ist“. In den in Betracht kommenden Stellen kann ich keinen Hinweis auf die spätere Einrichtung der Agapen finden. Völker, Wien.

Replik.

Die Leser, welche die Konstruktion Völkers, wonach die kirchliche Agapenfeier als nachahmende und abwehrende Konkurrenz gegen entsprechende Einrichtungen gnostischer Sekten gegen 200 aufgekommen ist, eingehender nachprüfen wollen, müssen auf die Quellen und die vorhandenen Kommentare (wie etwa Harnack oder Drews zur Didache) verwiesen werden. Ferner sind Kap. 12 und 14 des Lietzmannschen Buches über Messe und Herrenmahl (1926) zu vergleichen. Strathmann.

Druckfehler

(ohne Schuld des Herrn Verfassers und des Herausgebers).

S. 153b Z. 10 l. „Wert“ st. „Werk“; Z. 11 f. l. hinter „Behandlung“: „Hegels“; Z. 37 „bestimmenden“ st. „be-

stimmten"; Z. 47 l. hinter „läßt": „seine Worte". S. 154a Z. 15 „das Buch" st. „es". S. 154b Z. 12 l. „überschlägt" st. „umschlägt"; Z. 14 f. l. „verfällt . . dem Fluch"; Z. 21 l. „Sein" st. „Sinn". S. 155a Z. 11 l. „hin" st. „ein"; Z. 33 l. „Wort" st. „Werk". S. 155b Z. 17 l. hinter „Werk": „verdient".

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Schriftenverein, Zwickau (Sachsen): Burgdorf, A.: „Christl. Wissenschaft" (Christian Science) in Widerspruch mit Gottes Wort. (29 S.) 0,30 M. Kirsten, Joh.: Der Spiritismus im Licht der Schrift. (23 S.) 0,20 M.

Aus der Gemeinschaftsvereins-Buchhdlg., Chemnitz und Dresden: Dohmann, J.: Sektenspiegel. (76 S.) 0,90 M. — Krönert, G., Dr.: Auf dem Völkermeer (Betrachtung über die Weltgeschichte). Natur und Geist (Ersehenes und Ersonnenes von Schöpfung und sittl. Mächten). (Je 32 S.) Je 0,30 M.

Eltze, R., P. em.: Des Christkindes Geburtsfest. Heilig-Abend-Feier. Großquenstedt b. Halberstadt, Selbstverlag. (24 S.) 0,30 M. Wandsbecker Hefte. Nr. 165: v. Kaltenborn-Stachau, H.: Die Götzenpuppe. Wandsbeck, „Bethel". (16 S.) 0,30 M.

Bücherschau.

Religionswissenschaftliches. Kern, O.: Die griechischen Mysterien der klassischen Zeit. B., Weidmann. (IX, 79 S.) 3,60. — Karrer, O.: Gott in uns. Die Mystik d. Neuzeit. M., „Ars Sacra". (396 S.) 6,80.

Theologisches. Boehmer, H.: Gesammelte Aufsätze. Go., Flamberg-Verlag. (281 S.) 7,50. — Hugo Greßmann. Gedächtnisworte von W. Horst, A. Titius, Th. H. Robinson. Gi., Töpelmann. (32 S.) 1,70. Vom Dienst an Theologie u. Kirche. Festgabe für Adolf Schlatter zum 75. Geburtstag, 16. Aug. 1927. B., Furche. (243 S.) 8,00. — Ackermann, J.: Tolstoi u. das Neue Testament. L., Teubner. (VIII, 127 S.) 3 60. Albani, J.: Das Wesen des evang. Christentums. Pa., Junfermann. (VII, 102 S.) 2,50. Gogarten, Fr.: Theologische Tradition und theolog. Arbeit. Geistesgeschichte oder Theologie? L., Hinrichs. (III, 55 S.) 2,00. Kaftan, Th.: Das Christentum als Religion, als Sittlichkeit, als Weltanschauung. Schleswig, Bergas. (VII, 137 S.) 4,20.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Lewy, J.: Die Chronologie der Könige von Israel und Juda. Gi., Töpelmann. (32 S.) 2,00. Rothstein †, J. W.: Kommentar zum ersten Buch der Chronik. Nach d. Verf. Tod bearb. von J. Hänel. Lfg. 2 [Schluß]. (LXXXIX S., S. 273—532.) L., Deichert. 17,50.

N. T. Behm, J.: Die mandäische Religion und das Christentum. L., Deichert. (IV, 34 S.) 1,50. Goetz, K. G.: Petrus als Gründer u. Oberhaupt der Kirche und Schauer von Gesichten nach den altchristl. Berichten und Legenden. L., Hinrichs. (IV, 106 S.) 7,00. Haller, J.: Die Mitarbeiter des Ap. Paulus. St., Evang. Missionsverlag. (95 S.) 2,00. Schlatter, W.: Das große Kapitel von der Totenauferstehung. 1. Kor. 15. Ebd. (86 S.) 2,00.

Kirchengeschichtliches. Markus, Diakon (Marcus Diaconus): Das Leben des hl. Porphyrios, Bischofs von Gaza, beschrieben (Vita Porphyrii. Übers. u. hrsg. von G. Rohde). B., Bard. (132 S.) Lw. 3,80. — Thomas von Aquino. Des hl. Thomas von Aquin Kommentar zum Römerbrief, übers. u. hrsg. von H. Fahsel. Fr., Herder. (XV, 511 S.) 12,00. Müller, Lydia: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer. L., Heinsius. (128 S.) 3,20. — Pauls, Th.: Luthers Auffassung von Staat u. Volk. Hl., Waisenhaus. (VI, 154 S.) 3,00. Roth, Fr.: Dr. Georg Agricola Ambergensis [1530—1575]. Gunzenhausen, Pfr. Lic. Clauß. (VII, 102 S.) 1 75. Theobald, L.: Joachim von Ortenburg und die Durchführung der Reformation in d. Grafschaft. Ebd. (XVI, 203 S.) 4,00. — Valerius Herberger u. seine Zeit. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages. Fraustadt, Verein f. Erforschung u. Pflege d. Heimat. (16 S.) 2,00. Gerhardt, M.: Johann Hinrich Wichern. Lebensbild. 1. Jugend u. Aufstieg. 1808—1845. Hbg., Rauhes Haus. (344 S.) Lw. 8,50.

Praktisch-Theologisches. Tolzien, G.: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 40 Zeitpredigten nebst 5 Silvesterbetrachtgn. Schw., Bahn. (301 S.) 8,00. — Adrian, J.: Die Erziehung zur Frömmigkeit. Versuch streng psycholog. Ausbaues. Mergentheim, Ohlinger. (86 S.) 2,20. Busch, K. A.; Religion und Leben. Tl. 3. Meißen, Schlimpert & Püschel. (XV, 206 S.) 3,00. Hilbert, G.: Luthers liturg. Grundsätze u. ihre Bedeutung für die Gegenwart. L., Deichert. (24 S.) 1.00. — Blau, P.: Pfarramt u. Seelsorge. Hbg., Rauhes Haus. (164 S.) Lw. 6,00. Hilbert, G.: Die Volkstümlichkeit der Predigt. L., Deichert. (57 S.) 2,60. Hünlich, J.: Die sexuelle Frage in der Seelsorge. Drsdn., Ungelenk. (63 S.) 1,80. — Bender, H.: Hinter dem lauten Tag. Wegweisung zum Ewigen. Bar., Müller. (86 S.) 1,50. Richter, G: Unser Glaube. Moritzburg, Diakonenanstalt. (31 S.) 1,20. — Richter, J.: Evangelische Missionskunde. 2. Evangelische Missionslehre u. Apologetik. L., Deichert. (IV, 237 S.) 9,50. Kriele, Ed.: Das Kreuz unter den Palmen. Die Rhein. Mission in Neuguinea. Bar., Missionshaus. (200 S.) 3,00. Pfisterer, H.: Die neuzeitl. Entwicklung der kathol. Weltmission. St., Ev. Missionsverlag. (30 S.) 0,80.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Meyer, Th.: Nach Sibirien im Dienste der ev.-luth. Kirche. Dr., Ungelenk. (203 S.) 3,50. Die Mischehenfrage. Ein Lehrg. in Verb. mit H. Müller, Th. Hermann, F. v. d. Heydt hrsg. von H. Mosapp. St., Quell-Verlag. (67 S.) 1,00.

Zeitschriftenschau.

Religionswissenschaftliches. Franz: Goethes Lehre v. v. drei Formen der Religion. (ChrW. 17 ff.) — Zilcher: Geisteswelt. (Ebd.)

ZW. 1927, 9: Schreiner, H.: Zur Kritik moderner Wohlfahrtspflege. Gutmann, Br.: Das Königreich d. Seele u. Afrika. Bojer, J.: Auswanderer. Ludwig, G.: H. Kutters Botschaft. Ernst, P.: Die Brieftasche. Rehm, W.: Luther im Lichte der Klassik u. Romantik. Stoeßl, O.: Zwei evgl. Erzähler. x: Aberglaube; Fr. Koelle (3 Bildbeilagen); Jugend u. Kirche; Sigrid Undset; Ein Menschenalter dtsch.-evgl. Kirchengeschichte in Galizien. u. a.

Theologisches. Diterle: Zur Auseinandersetzung zw. L. Ragaz u. E. Thurneysen. (ThBl. 9.) — Macholz: Pneumatische Exegese. (PBl. 12.) Schmidt: Notwendigkeit d. christl. Einheit für die Darstellung d. christl. Wahrheit. (ThBl. 9.) Steinbleck: Sinn und Wert der Theologie. (LK. 35.)

GG. 1927, 10: Pfennigsdorf, E.: Glaube und Entscheidung. Lemme: Atheismus des Zweifels. Fiebig: Die Religionen in der Umwelt des Urchristentums. Girkon: Vom evang. Kirchbau. Steubing, H.: Briefe an einen jungen Freund. Knevels, W.: Walter Flex. Gebhardt, Fr.: Bilder aus dem Leben eines deutschen Studenten. u. a.

Revue d'Histoire et de Philosophie religieuse 1927, 4: Lods, A.: La chute des assyers. Lohmeyer, E.: L'idée du martyre dans le Judaisme et dans le Christianisme primitif. Zielinski, T.: La morale Chrétienne. Héring, J.: Sub specie aeterni. Sartiaux, F.: Le thomisme est-il une philosophie rationelle? u. a.

ThStKr. 1927, 1: Kattenbusch, F.: Hundert Jahre StKr. Loofs, Fr.: Das altkirchl. Zeugnis gegen die herrschende Auffassung der Kenosis-Stelle. Aner, K.: K. H. Doß. Krüger, G.: In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas. u. a.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Keßler: Zu Js. 3. (ChrW. 17.)

N. T. Eichrodt: Bedtg. d. Gesetzes f. d. Christen nach Matth. 5. (LK. 39 ff.)

Kirchengeschichtliches. Haußleiter: Luthers Buch- u. Bibelinschriften. (LK. 37 ff.) — Deißmann: D. B. Weiß. (ThBl. 9.) Foerster: Kaiser Wilhelm I. u. die Lehrfreiheit d. Geistlichen. (ChrW. 17 ff.)

ZKG. 1927, 1: Barnikol, E.: Br. Bauers Kampf gegen Rlg. u. Christentum u. die Spaltung der vormärzlichen preußischen Opposition. Peradse, G.: Anfänge d. Mönchtums in Georgien. Pusino, L.: Picos Einfluß auf Erasmus. Bauer, K.: Symbolik u. Realpräsenz in d. Abendmahlsanschauung Zwinglis bis 1525. Petri, H.: Jacobus Basilicus Heraklides, Fürst d. Moldau. u. a.

Lehrwissenschaftliches. ZsTh. 1927, 2: Gruehn: Theologie K. Girgensohns. Lohmeyer: Idee des Martyriums in Judentum u. Urchristentum. Hermann: Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff. Wiesner: Offbrg. u. Geschichte. Stange: Eigenart d. christl. Gotteserkenntnis. Bauer: Milieu u. Persönlichkeit in d. Reformationsgeschichte. u. a.

Praktisch-Theologisches. Pachali: Kirche od. Sekte? (RK. 39 ff.) — Dufft: Zum ländl. KU. (De. 12.) Foerster: Zum Verständnis d. Simultanschule. (ChrW. 19.) — Stein: Schönheit d. Gottesdienstes. (RK. 36 ff.)

DDK. 1927, 9: v. Lüpke, H.: Saat u. Ernte in d. kirchl. Volkstumsbewegung. L'Houet, H.: Das stille Verhängnis. Lichterfeld, J.: Der Tagelöhner u. seine Arbeit. Horstmann, G.: Erntepredigt (Mk. 8, 1—3). Burgstaller: Warum dankst du nicht? (Luk. 17, 11—19). v. Lüpke, H.: Der Urquell (aus der Pfarrstunde). Franke, A.: Brotweihe im Erntedankgottesdienst. v. Lüpke, H.: Predigtbuch der Dorfkirche. v. Lüpke, H.: Fortbildungsschule u. Jugendschaft. Heilig, W.: Baul. Unterhaltung ländl. Kirchen. Kirchenheizung. u. a.

MevRU. 1927, 9: Meltzer: Dr. Rein zum 80. Geburtstag. Eger: Kirchensenat u. SchulRU. Lotz: Behdlg. der Genesis auf psycholog. Grundlage. Niebergall: Schwierige bibl. Geschichten. u. a.

MGkK. 1927, 9: v. Waltershausen, H. W.: J. S. Bach als Grundlage d. musikal. Erziehung. Rotscheidt, W.: G. Tersteegen als Gelegenheitsdichter. Gölz, R.: Gottesdienstl. Aufgabe unserer Zeit: Umdenken u. Neulernen. Lang: 50 Jahre evang. Kirchengesang in Württemberg. v. Baur, E.: Evgl. Kirchenmusik-Woche in Frkf. a. M. Koch, R.: Kirchliche Geräte u. a. v. Burgk, J.: (A. Mendelssohn) Trauungsgesang. u. a.

MPTh. 1927, 9: Roller, H.: Heiliges Singen (Jes. 6). Nitzsch: Das Wagnis der Predigt. Traub: Das Tübinger Stift. Waubke: „Eine heilige christl. Kirche." u. a.

Mission. K. M. Richter: M., Kultur u. Propaganda. (AMZ. 9.) Ruesch: Moderne Glaubens- u. Lebensfragen in d. M. (EMM. 9.) — Berron: Christenverfolgung im Orient. (Ebd.) Hertzberg: Ev. M. im Heiligen Lande. (AMZ. 9.) Schaefer: Sudan-Pionier-M. (ChrW. 17.) Steinberg: Suriname. (EM. 9.)

I. M. Engelmann: Freie Wohlfahrtspflege. (IM. 9.) Erfurth: Z. Gesetz z. Bekämpfung d. Geschlechtskrankheiten. (Ebd.) Seyferth: Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung. (Ebd.) Tegtmeyer: Junglehrer im Dienst der I. M. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus d. kirchl. Leben Westfalens. (LK. 39 f. Zoellner.) Konnersreuth. (LK. 36.) Lausanne. (RK. 36 Lang; LK. 37 ff. Zoellner.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Frank: Philosoph[…] naturalis. (ThLBl. 18 Lemme.) — Lehmann: Das r[…] Erkennen. (ThLz. 19 Winkler.) Schestow: Potestas Cl[…]vium. (Ebd. Rendtorff.) Schulze: Idee des Reiches Gott[…] bei Kant. (ThLBl. 18 Jelke.) Schwarz: Auf Wegen d[…] Mystik. (ThLBl. 18 Peters.) Das Ungegebene. (Ebd. […] Jelke.) — Weiß: Heilslehre d. Christian Science. (ThLBl. […] Haack.) — Morgan: The Nature a. Right of Religio[…] (ThLz. 18 Geismar.) — Beyer-Rückert: Grundriß d. e[…] Rlgskunde. (Ebd. Krüger.) Meinhof: Rlg. d. Afrikan[…] (Ebd. 19 Schomerus.) Schmitt: Chinesen. (Ebd. 18 Haa[…]

Theologisches. Brunner: Vom Glauben bei Calv[…] (ThLBl. 19 Bohatec.) Elert: Lehre d. Luthertums. (Eb[…] Jelke.) Wobbermin: Schleiermacher u. Ritschl. (ThLz. […] Kattenbusch.)

Bibelwissenschaftliches. Blake: The Georgian ve[r]sion of Fourth Esdras. (ThLz. 18 Violet.)

A. T. Honor: Sennecherib's Invasion of Pala[e]stine. (ThLz. 18 Eißfeldt.) Mowinckel: Jesaia-Disc[i]plene. (ThLBl. 18 Zahn.)

N. T. Bultmann: Jesus. (ThLz. 19 Lohmeye[r…] Jeremias: Golgatha. (ThLBl. 19 Dalman.) Zahn: Offb[r…] des Joh. (Ebd. 18 Büchsel.)

Kirchengeschichtliches. Hampe: Begriff d. Tat b[…] Meister Eckehard. (ThLz. 18 Dörries.) Schmidt: Teufel[…] u. Dämonenglaube bei Cäsarius v. Heisterbach. (Ebd. Kau[f]mann.) Verfaillie: La doctrine de la justificatio[…] dans Origine. (Ebd. Koetschau.) — Stroppel: Liturg[…] u. geistl. Dichtung zw. 1050 u. 1300. (Ebd. 19 Clemen[…] Pietsch: Evangely a. Epistle Teutsch. (Ebd. 1[…] Clemen.) Vollmer: Materialien zur Bibelgeschichte d[…] Mittelalters. (Ebd. 19 Clemen.) — Neve: Introductio[…] to the Symbolical Books of the Lutheran Churc[…] (Ebd. 18 Kattenbusch.)

Praktisch-Theologisches. Reu: Homiletics. (ThL[…] 19 Bußmann.) — Zahn: Christentum u. Erziehung. (ThLB[…] 19 Eberhard.) Kelber: Meine Seligkeit. (Ebd. Hofstaette[r…] Rolbe: RU. (Ebd. 18 Hardeland.) — Schmitt: Kirchlic[…] Selbstverwaltung im Rahmen d. Reichsverfassung. (ThLz. […] Schian.)

Predigten u. Erbauliches. Girgensohn: Sec[…] Predigten. (ThLBl. 18 Baring.) Holl: Christliche Rede[…] (Ebd. 19 Peters.)

Mission. Berg: Kathol. Heidenmission als Kultu[r]träger. (ThLz. 18 Richter.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Heinzelmann: Kirc[…] Gemeinschaft u. Volksgemeinschaft. (ThLBl. 18 Hofstaette[r…] Hilbert: Bezirk u. Gemeinde. (Ebd. Hofstaetter.) — Arse[…]niew: Kirche des Morgenlandes. (ThLz. 18 Mulert.) […] Cullagk: Verfolgung d. Christentums durch die Bolsch[e]wiki. (Ebd. Mulert.)

Inhaltsverzeichnis.

Alemann, Heinzelmännchen . . . 204
Althaus, Die letzten Dinge[3] . . 190
Bachofen, Urreligion 185
Baerwald, Selbstverteidigung . . 204
Bard, Aus meinem Leben . . . 193
Bergmann, Katholische Schulbibel 205
Boll-Bezold, Sternglaube . . . 185
Bonin, Töllnisches Konsistorium . 197
Borrmann, Elim 198
Brückner, Dennoch 194
Christoterpe, Neue 205
Conrad, Nicht müde werden . . 194
Cürlis, 1. Korintherbrief . . . 198
Dalman, Aram. Dialektproben . 191
Dorn, Weiße Hauben 206
Eichhorn, Die letzten Dinge . . 191
Engelmann, Backhausen 205
Ermatinger Simpl. Simplicissimus 202
Evangelischer Buchmarkt . . . 206
Friedemann, Mutter-Annen-Buch 205
Füllkrug, Krankenseelsorge . . 200
Handel-Mazzetti, Blutzeugnis . . 206
Häring, Hebräerbrief 199
„Haus und Schule" 200
Heick, Die heilige Nacht 204
Heppe, Jaunde-Wörterbuch . . 201
Hesselbacher, Herr, auf dein Geheiß 194
Hoffmann, Am Anfang 195
—, Schwesternbriefe 200
Jeremias, Lesebuch 196
Knevels, Brücken zum Ewigen . 203
—, Das Religiöse in der neuesten lyrischen Dichtung 203
—, Knevels, Expressionismus . . 202
Kögel, Benedikt Carpzow . . . 198
Krische, Mutterrechtsgesellschaft . 186
Lohmann, Die Kirche der Armen 199
Mahr, Predigtbuch der Dorfkirche 195
Mehlis, Das Böse in Sittlichkeit 189
Meinertz, Jesus u. d. Heidenmission 192
Melodienbuch d. Deutschen Evang. Gesangbuchs 201
Neff, Religion als Gnade . . . 189
Neuschäfer, Taten der Apostel . 199
Papke, Forsthaus 206
Peters, Nötigt sie, hereinzukommen 195
Priester und Mission 205
Rechenberg, Harzberge 206
Roßner, Biblische Geschichten . . 196
Roth, Reichtum der Herrlichkeit . 199
Schrift und Bekenntnis 206
Schubert Hiob 191
—, Kampf des göttlichen und weltlichen Reiches 198
Schütz, Herrmannsche Theologie . 18
Schwarz, Religionsunterricht . . 20
Scriba, Was will ich? 20
Spieß, Ernst Troeltsch 18
Stammler, Vom richtigen Recht . 1
Stange, Religionswissenschaft III. 1
Steinmann, Jesus. u. d. soz. Frage 1
Studium d. evang. Theologie in D. 2
Tegethoff, Märchen 2
Thomsen, Erläut. Texte zum A. T. 1
Timmling, Matthias Claudius . 2
Tolzien, Gemeindeabend 2
Traub, Von den letzten Dingen . 1
Vesper, Der deutsche Psalter . . 2
Vortisch, Jesus, unser Heiland . 2
—, Maria und ihr Kindlein . . 2
—, Licht und Finsternis 2
—, Ehre sei Gott in der Höhe . 2
—, Die Weisen aus d. Morgenland 2
—, Das Märchen 2
—, Die Salzburger 20
Wallau, Laienspiel 2
Westermann, Sudansprachen . . 20
Westphal, Das lebendige Wasser 19
Wobbermin, Schleierm. und Ritschl 19
Zorn, Von d. Finsternis zum Licht 19
Zwischen den Zeiten 20